



Hate Aid

In meinem Netz

soll es keine

Gewalt geben!

**Wie junge Erwachsene digitale Gewalt
erleben und wie sie damit umgehen**

Inhalt

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Demokratie **leben!**

Die Broschüre wurde im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des Bundesamts für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor*innen die Verantwortung.

HateAid ist Mitglied des Kompetenznetzwerks Hass im Netz. Mehr dazu findest du auf der [Website des Kompetenznetzwerks](#).

1	Zusammenfassung/Abstract	4
2	Einleitung	5
2.1	Was macht HateAid?	6
2.2	Was ist digitale Gewalt?	7
2.3	Zielgruppe junge Erwachsene	8
2.4	Forschungsstand/Studienlage	8
3	Methodische Einordnung	10
3.1	Stichprobe gesamt	10
3.2	Stichprobe zwischen 18 und 27 Jahren	11
4	Ergebnisse	12
4.1	Erfahrungen und Betroffenheit	12
4.2	Exkurs: sexualisierte Gewalt	15
4.3	Umgang mit digitaler Gewalt	16
4.4	Bewertungen von Hilfsangeboten	22
4.5	Das Internet der Zukunft	24
5	Interpretation und Diskussion	26
6	Fazit	29
7	Literaturverzeichnis	30

1 Zusammenfassung/Abstract

Digitale Gewalt hat sowohl international als auch in Deutschland in den letzten Jahren zugenommen. Dabei hat diese nicht nur negative Folgen für Einzelpersonen, sondern wirkt sich zunehmend auch destabilisierend auf unsere Demokratie und Gesellschaft aus. **Studien zeigen, dass junge Erwachsene zwischen 18 und 27 Jahren als „Digital Natives“ besonders stark von digitaler Gewalt betroffen sind** (Geschke et al., 2019; Reset & pollytix, 2021). Der Forschungsstand zu dieser Gruppe ist allerdings immer noch vergleichsweise klein. Die vorliegende Studie fokussiert daher die Perspektive dieser jungen Menschen, um die Forschung zu erweitern und ein differenzierteres Verständnis für Erfahrungen, Wahrnehmungen und Reaktionen der Zielgruppe auf digitale Gewalt und ihre Sichtweise auf den digitalen Raum zu erlangen.

Mithilfe einer Online-Erhebung von Personen ab 14 Jahren wurden insgesamt 3.367 Personen zu ihren Erfahrungen, Einstellungen und Strategien im Umgang mit digitaler Gewalt befragt. **63,1 % der Befragten 18- bis 27-Jährigen geben an, digitale Gewalt bereits beobachtet zu haben.** Dabei sind Beleidigungen, Hassreden und die Verbreitung von Lügen die am häufigsten wahrgenommenen Formen digitaler Gewalt. Zudem deutet die vorliegende Studie auf einen hohen Anteil an **sexualisierter digitaler Gewalt bei jungen Erwachsenen** hin: So sind es 60 % dieser Altersgruppe, die mindestens einmal sexualisierte Übergriffe erlebt oder ungewollte Nacktbilder zugesandt bekommen haben. Die Ergebnisse zeigen außerdem, dass mehr als die Hälfte die Wahrnehmung teilen, dass **digitale Gewalt in den vergangenen vier Jahren stark oder sogar sehr stark zugenommen hat.** Fast ein Drittel der Befragten 18- bis 27-Jährigen (29,6 %) gibt an, selbst digitale Gewalt erlebt zu haben. Erfahrungen mit digitaler Gewalt werden häufiger von jenen Personen berichtet, die angeben, dass sie ein Diskriminierungsmerkmal besitzen.

Wenn junge Erwachsene **unterschiedliche Strategien** zur Bewältigung digitaler Gewalt anwenden, nutzen

sie überwiegend Optionen, die Social-Media-Plattformen bieten, wie etwa das **Blockieren (91 %), Melden (87 %) oder Anpassen von Datenschutzeinstellungen (84 %)**. Dennoch schenken sie Social-Media-Plattformen sowie der Politik am wenigsten Vertrauen, wenn es darum geht, Lösungen für digitale Gewalt zu finden. Zwar äußern Personen im Alter von 18 bis 27 Jahren ein hohes Vertrauen in Beratungsangebote. Konkrete Beratungs- und Unterstützungsangebote sind der Zielgruppe allerdings weitgehend unbekannt.

Des Weiteren wurde festgestellt, dass die Konfrontation mit digitaler Gewalt Auswirkungen darauf hat, wie Personen online handeln. **Junge Erwachsene geben an, sich selbst im Internet zu zensieren**, weil sie befürchten, digitale Gewalt (erneut) zu erleben. Ob die Personen bereits selbst von digitaler Gewalt betroffen waren oder nicht, wirkt sich nur marginal auf die Zustimmungswerte aus. **Aus Angst vor digitaler Gewalt versuchen sie online weniger Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen (45 %), sind vorsichtiger in ihrem Online-Verhalten (57 %) und teilen ihre Meinung online deutlich seltener (51 %).**

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen auch, dass sich junge Erwachsene das Internet als einen sicheren Ort, ohne Gewalt, Hass oder Mobbing wünschen. Dabei sprechen sie sich für mehr Respekt und Achtung füreinander aus. **Hilfsangebote im Umgang mit digitaler Gewalt sollen kostenlos, anonym nutzbar und niedrigschwellig sein.** Zudem wünschen sie sich, dass auch die sozialen Plattformen Werbung für Hilfsangebote machen und dass der Umgang mit digitaler Gewalt mehr im schulischen Kontext gelehrt wird. In Bezug auf die Rechtsdurchsetzung fordern junge Erwachsene sowohl mehr Sanktionierungen als auch mehr Regulierung der Plattformen durch die Politik. **Sie sprechen sich dafür aus, dass die sozialen Netzwerke ihre Gemeinschaftsstandards einhalten und gehen sogar so weit, dass sie sich radikal neue Konzepte für soziale Netzwerke wünschen.**

2 Einleitung

Der wachsende Einfluss digitaler Medien in der Gesellschaft und die zunehmende Nutzung sozialer Plattformen wirkt sich immer mehr auf unser Kommunikationsverhalten und alltägliches Leben aus. Dies hat neben vielen durchaus positiven Effekten aber auch zur Folge, dass die Ausübung digitaler Gewalt und die Verbreitung von Hass im Netz zunehmen. Bereits die Studie „Hass im Netz“ aus dem Jahre 2019 (Geschke et al., 2019) zeigte dabei sehr deutlich die hohe Betroffenheit einer Altersgruppe: **Die 18- bis 24-Jährigen gaben an, am häufigsten selbst Hate Speech¹ im Internet erlebt zu haben (17 %).** Eine bundesweite repräsentative Befragung von wahlberechtigten Internetnutzer*innen aus 2021 weist ähnlich hohe Zahlen auf (Reset & pollytix, 2021).² **Vor allem junge (weibliche) Personen, Menschen mit Migrationsgeschichte oder nicht-heterosexuelle Menschen gaben hier eine besonders hohe Betroffenheit an.**

Über diese Gruppe der „jungen Erwachsenen“³ wissen wir damit gesichert um ihre hohe Betroffenheit. Klar ist auch, dass es sich bei dieser Gruppe um „Digital Natives“ handelt – also Personen, die mit den sozialen Netzwerken und damit auch mit den ihnen inhärenten Gewaltformen sozialisiert sind. Darüber allerdings, wie diese quantitativ am stärksten betroffene Gruppe mit solchen Gewalterfahrungen umgeht und welchen Einfluss digitale Gewalt auf ihr Verhalten hat, gibt es bisher noch wenig Erkenntnisse.

¹ In der Studie „Hass im Netz“ (2019) wird Hate Speech wie folgt definiert: „Aggressive oder allgemein abwertende Aussagen gegenüber Personen, die bestimmten Gruppen zugeordnet werden, werden ‚Hate Speech‘ genannt (bzw. synonym auch ‚Hassrede‘, ‚Hasssprache‘ oder ‚Hasskommentare‘). Mit Hate Speech ist also vor allem vorurteilsgeleitete, abwertende Sprache gemeint.“. An dieser Stelle soll bereits auf die unterschiedlichen Begrifflichkeiten Hate Speech, Hassrede, Hass im Netz und digitale Gewalt aufmerksam gemacht werden. Mehr zum Phänomen „digitale Gewalt“ ist Kapitel 2.2 zu entnehmen.

² In der Untersuchung 2021 (Reset & pollytix, 2021) gaben rund 38 % aller Befragten an, dass sie bereits zahlreichen Formen von Hass im Netz persönlich ausgesetzt waren.

³ Die vorliegende Untersuchung orientiert sich bei der Definition von jungen Erwachsenen an der Definition des Sozialgesetzbuches für junge Volljährige (Paragraf 7 SGB VIII, Absatz 1, Punkt 3). Mehr Informationen hierzu, siehe Kapitel 2.3.

⁴ Mit dem Begriff der „wahrgenommenen Schwere“ ist im vorliegenden Bericht gemeint, wie gravierend junge Erwachsene digitale Gewalt einschätzen. Hierunter fällt also die subjektive Einschätzung des Schweregrades digitaler Gewalt, bspw. erfasst mithilfe der Items: „Digitale Gewalt ist nicht so schlimm wie Gewalt ‚offline‘.“ und „Digitale Gewalt richtet keinen wirklichen Schaden an.“

Die Ergebnisse einer bundesweiten repräsentativen Studie aus 2021 zeigen, dass vor allem junge (weibliche) Personen, Menschen mit Migrationsgeschichte und nicht-heterosexuelle Menschen von Hass im Netz betroffen sind.

Damit verbunden sind die weiteren folgenden Forschungsfragen:

- Was sind Einstellungen und Erfahrungen junger Erwachsener hinsichtlich digitaler Gewalt und Hass im Netz?
- Wie gehen sie mit digitaler Gewalt um?
- Wie bewerten junge Erwachsene zwischen 18 und 27 Jahren die Hilfsangebote?
- Wie beurteilen sie die wahrgenommene Schwere von digitaler Gewalt?⁴

Die vorliegende Studie möchte diese Fragen mithilfe einer quantitativen Befragung beantworten. Der Bericht soll einen wichtigen wissenschaftlichen Beitrag leisten und verlässliche Angaben zu der Sichtbarkeit, dem Erleben und einem Umgang mit digitaler Gewalt unter jungen Erwachsenen geben. Digitalität wird in unterschiedlichen bisher

durchgeführten Studien zwar thematisiert, jedoch nicht isoliert betrachtet, sondern im Kontext anderer Faktoren untersucht (siehe Kapitel 2.3). Das Ziel der vorliegenden Untersuchung besteht darin, die **Zielgruppe der jungen Erwachsenen bezüglich ihres digitalen Erlebens und Verhaltens besser zu verstehen und sie somit auch besser in Bezug auf digitale Gewalt betreuen, schützen und ansprechen zu können.**

Im Folgenden wird dafür zunächst kurz die Arbeit von HateAid, der Menschenrechtsorganisation und Auftraggeberin der Untersuchung erläutert. Weiterhin wird vorgetragen, mit welcher Definition von digitaler Gewalt in der vorliegenden Untersuchung gearbeitet wird. Danach werden die Methodik und die Stichprobe vorgestellt. Nach der Ergebnispräsentation folgt eine Interpretation und Diskussion, sowie ein kurzer Ausblick für nachfolgende Studien.

2.1 Was macht HateAid?

HateAid ist eine 2018 gegründete gemeinnützige Organisation, die sich für Menschenrechte im digitalen Raum einsetzt. Hierzu bietet HateAid für Betroffene von digitaler Gewalt Beratungsleistungen an, unter-

stützt mit Prozesskostenfinanzierung, führt strategische Grundsatzprozesse und setzt sich auf nationaler und EU- Ebene für Betroffenenrechte und die Regulierung von Onlineplattformen ein. **Da digitale Gewalt eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung ist, muss auch die Antwort darauf multiperspektivisch und intersektional sein.** Dies leistet HateAid durch die Arbeit in unterschiedlichen Bereichen.

Personen, die von digitaler Gewalt betroffen sind und selbst keine Gewalt ausüben, können sich unverbindlich, kostenlos und bei Wunsch auch anonym an die Betroffenenberatung wenden. HateAid ist die erste bundesweite Anlaufstelle für Betroffene von digitaler Gewalt – und für viele Menschen die erste und wichtigste. In einem ersten Gespräch erhalten die Betroffenen emotional stabilisierende Erstberatung von geschulten Berater*innen, bspw. Psycholog*innen oder Sozialarbeiter*innen, die auf die Beratung bei digitalen Gewalterfahrungen spezialisiert sind. Weitere Beratungsformen sind Kommunikationsberatung und Sicherheitsberatung. In geeigneten Fällen bietet HateAid außerdem eine Prozesskostenfinanzierung für rechtliche Schritte gegen digitale Gewalt an. Durch Musterprozesse und Stellungnahmen leistet HateAid aktiv einen Beitrag zur Veränderung der rechtlichen Gegebenheiten.



Mit mittlerweile über 40 engagierten Kolleg*innen setzt HateAid sich täglich dafür ein, das Internet zu einem besseren Ort zu machen.
©HateAid

Als Organisation mit engem Kontakt zu Betroffenen digitaler Gewalt spricht HateAid zudem für Betroffene und User*innen und setzt sich für deren Rechte ein.

Neben der Betroffenenberatung sensibilisiert HateAid für das Thema digitale Gewalt und bietet Schulungen und Vorträge u. a. für Strafverfolgungsbehörden hierzu an. Effektive Maßnahmen gegen digitale Gewalt sind allerdings nur möglich, wenn auch die gesetzlichen Regelungen die Perspektive der Betroffenen stärker berücksichtigen. Deshalb entwickelt HateAid konkrete Lösungen für die digitale Zukunft in Form von Vorschlägen für Gesetzesänderungen oder Stellungnahmen zu Gesetzesentwürfen auf nationaler und EU-Ebene. Durch Grundsatzprozesse trägt HateAid außerdem zur Klärung grundlegender rechtlicher Fragen vor Gericht bei. **Dadurch werden wichtige Präzedenzfälle geschaffen, die wegweisend für Betroffene von digitaler Gewalt sind.**

Um digitale Gewalt sichtbar zu machen, führt HateAid auch Medien- und Öffentlichkeitsarbeit, sowie Campaigning rund um das Thema durch. Dazu zählt auch die Mitarbeit in Wissenschaft und Forschung. In vielen Bereichen des digitalen Miteinanders fehlt es an aussagekräftiger wissenschaftlicher Begleitung. Dieser Lücke möchte HateAid unter anderem mit diesem Bericht entgegenwirken.

2.2 Was ist digitale Gewalt?

Im Rahmen der vorliegenden Studie umfasst digitale Gewalt **verschiedene Formen von Belästigung, Herabwürdigung, Diskriminierung oder sozialer Isolation im Internet oder mit Hilfe elektronischer Kommunikationsmittel.**⁵ Die potenziellen Tatorte digitaler Gewalt sind ebenfalls vielseitig: Überall dort, wo Menschen online zusammenkommen und sich austauschen, kann digitale Gewalt stattfinden. Orte digitaler Gewalt können „klassische“ soziale Netzwerke, öffentliche Chat-Räume oder Gaming-Plattformen sein. Digitale Gewalt kann auch in privaten Nachrichten per Messenger Apps oder per E-Mail vorkommen.

Das Erleben digitaler Gewalt kann mit analoger Gewalt zusammenhängen. **Manchmal überträgt**

sich digitale Gewalt in den analogen Raum. Eine Drohung, die zunächst „nur“ online ausgesprochen wird, kann ihren Weg auch in die analoge Welt finden. Personen, die sehr viel digitaler Gewalt ausgesetzt sind, müssen auch damit rechnen, analog angegriffen zu werden. Dieser Eindruck entsteht aus vielen Gesprächen mit Betroffenen in der täglichen Beratungsarbeit. Maßnahmen gegen digitale Gewalt sind also auch immer der Versuch, analoge Gewalt bereits im Vorhinein zu verhindern.

Bei den Betroffenen lösen die gewalttätigen digitalen Angriffe Angst, Scham oder Wut aus. Digitale Gewalt kennt dabei keine Orts- oder Landesgrenzen und spielt sich rund um die Uhr ab. Die sozialen Medien erreichen eine breite Öffentlichkeit und es ist relativ einfach, dort Inhalte zu veröffentlichen. **Demnach können auch digitale Gewalttaten zu jeder Zeit ein großes Publikum erreichen.** Innerhalb von kürzester Zeit können eine Lüge, eine Beleidigung oder eine Drohung im Netz tausendfach geteilt werden und so einen gravierenden Effekt auf die betroffene Person haben. Potenzielle Tatpersonen können diese Dynamik und die schnelle Verbreitung im Internet wiederum für sich und das eigene Ausüben von digitaler Gewalt nutzen. Im Gegensatz zu analoger Gewalt ist auch die Möglichkeit, anonym Gewalt auszuüben, im Internet deutlich leichter. Die Vernetzung unter potenziellen Täter*innen ist oftmals nur mit wenigen Hürden verbunden. Diese beiden Aspekte haben zur Folge, dass **konzertierte Angriffe leichter geplant und durchgeführt werden können.**

Digitale Gewalt ist aber auch eine **Bedrohung für die ganze Gesellschaft.** Denn gesellschaftliche Diskriminierung und Unterdrückung werden durch den Hass im Netz verstärkt. So werden manche Menschen und ihre Meinungen strategisch von den Plattformen verdrängt oder „mundtot“ gemacht. **Dieser Prozess, dass Personen sich nicht mehr trauen aus Angst vor digitaler Gewalt ihre Meinung zu äußern und somit stumm werden, wird „Silencing“ genannt** (Geschke et al., 2019). Wenn Menschen aufgrund von digitaler Gewalt nicht mehr frei ihre Meinung sagen, sind diese nicht mehr in der öffentlichen Debatte repräsentiert. Dies gilt es zu verhindern, denn **für ein gerechtes gesellschaftliches Miteinander muss das Netz sicher für alle und frei von Gewalt sein.**

⁵ Die genaue Definition im Fragebogen lautet: „Unter digitaler Gewalt verstehen wir jegliche Form von beleidigenden Kommentaren, Shitstorms, Anfeindungen, sexualisierten Übergriffen und hasserfüllten Nachrichten. Ziel der Studie ist es, Einstellungen, Erfahrungen und Reaktionen hinsichtlich digitaler Gewalt besser zu verstehen.“

2.3 Zielgruppe junge Erwachsene

Dieser Bericht legt den Schwerpunkt auf die Zielgruppe der jungen Erwachsenen. Die Definition der Zielgruppe orientiert sich an der Legaldefinition für junge Volljährige des 8. Sozialgesetzbuches (§ 7 Abs. 1 Nr. 3 SGB VIII).⁶ Bisherige Forschungsansätze zu jungen Menschen zielen vor allem auf allgemeine Fragen ab, die die Zukunft und die Lebensweise betreffen (TUI-Studie, 2023; Sinus-Studie, 2022). **Das Thema Digitalität taucht zwar in diesen Studien auf, wird jedoch in einem übergeordneten Kontext betrachtet und nicht isoliert untersucht.** Zwar wird der Umgang mit gewaltvollen Inhalten an einigen Stellen thematisiert, einen tieferen Einblick gewähren die meisten Forschungsansätze allerdings auch hier nicht. Mehr zum Umgang mit digitaler Gewalt kann Kapitel 4.3 entnommen werden.

Bisherige Studien lassen darauf schließen, dass junge Erwachsene besonders von digitaler Gewalt betroffen sind, bzw. diese für sie sichtbar ist (Reset & pollytix, 2021; JIM-Studie 2023). Gleichzeitig sind sie allerdings auch die Gruppe, die sich selten Hilfe bei professionellen Stellen holt. Dies bestätigen auch die Erfahrungen aus der HateAid-Beratung. 2020 haben sich nur 7 Personen aus der Altersgruppe der 18- bis 27-Jährigen an HateAid gewandt; das sind gerade mal 2 % der Gesamtklient*innen in diesem Jahr. Im Folgejahr 2021 erhöhte sich diese Zahl dann auf 63 Personen, nachdem im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit auf die Problematik hingewiesen wurde. Diese Zahlen blieben in den Jahren 2022 mit 47 Personen und 2023 mit 65 Personen weitestgehend konstant.⁷

Ein möglicher Erklärungsansatz ist, dass junge Erwachsene die digitale Gewalt nicht als solche erkennen oder sie als „normal“ einstufen. Zudem ist zu vermuten, dass sich betroffene Personen aus dieser Zielgruppe nicht mit gewaltvollen Inhalten auseinandersetzen möchten und deswegen eher dazu neigen, die **Gewalt zu ignorieren oder zu**

bagatellisieren. Auch das mangelnde Wissen über bestehende Hilfsangebote und die Scham davor, solche Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen könnten mögliche Gründe für die geringe Inanspruchnahme von Hilfsleistungen sein. Dies soll im Weiteren näher untersucht werden.

Zusätzlich stellt sich die Frage, ob die oben benannten Beobachtungen eine temporäre Entwicklungsphase darstellen, die in einigen Jahren und mit medienpädagogischer Bildungsarbeit überwunden werden kann oder ob es sich um ein generationsübergreifendes Problem handelt, welches nur sehr schwer zu bearbeiten sein wird. Klar ist allerdings, dass **junge Erwachsene mit dieser Problematik nicht allein gelassen werden sollten.** Deswegen ist es wichtig, den Blick auf die Zielgruppe der jungen Erwachsenen zu werfen. Die Nutzungsdauer von digitalen Angeboten dieser Altersgruppe ist nämlich gleichbleibend hoch, was auch im nächsten Kapitel zum aktuellen Forschungsstand deutlich wird.

2.4 Forschungsstand/Studienlage

Die Studienlage zum Erleben digitaler Gewalt von jungen Erwachsenen ist bisher eher spärlich, da der Schwerpunkt des Erkenntnisgewinns häufig in anderen Bereichen liegt. Für einen ersten Einblick kann aber gleichwohl die umfangreiche JIM-Studie herangezogen werden (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Mpfs), 2023). Da das Befragungsalter der JIM-Studie bei 12 bis 19 Jahren liegt, ist die Schnittmenge mit der befragten Gruppe der vorliegenden Studie nur sehr gering (die Schnittmenge liegt bei lediglich einem Jahr). Nichtsdestotrotz lohnt es sich die Ergebnisse der JIM-Studie zu betrachten, da in der dort untersuchten Altersgruppe mögliche Ursachen für das spätere Nutzungsverhalten der dann jungen Erwachsenen zu vermuten sind.

In der JIM-Studie gaben **58 % der Befragten an, dass sie in den letzten Monaten schon einmal**

Fake News^a begegnet seien. Bei extremen politischen Ansichten sind es 42 % und bei Verschwörungstheorien 40 %. Dabei zeigt sich, dass die Wahrscheinlichkeit, mit Fake News, extremen politischen Ansichten und Verschwörungstheorien konfrontiert zu werden steigt, je älter die Befragten sind (Mpfs, S. 53f). Jedes dritte Mädchen und jeder vierte Junge gibt an, bereits online sexuell belästigt worden zu sein. Fast jede*r Vierte (23 %) gab an, schon einmal ungewollt pornografische Inhalte konsumiert zu haben (Mpfs, S. 52). Ähnliche Umfragewerte zeigte auch eine Studie aus 2021 (Reset & pollytix, 2021): Dort gab jede dritte Frau zwischen 18 und 34 Jahren in Deutschland an, dass sie in sozialen Medien bereits sexuell belästigt wurde. Außerdem gaben vor allem homo- und bisexuelle Personen, sowie Angehörige nicht-christlicher Religionsgemeinschaften eine hohe Betroffenheit an.

Eine Auflistung, in welchem Kontext und auf welcher Social-Media-Plattform die oben genannten Erfahrungen gemacht wurden, findet nicht statt. Einen Hinweis liefert allerdings der Blick auf die meistgenutzten Online-Angebote. Wie auch 2022 ist dies unter den Befragten mit **94 % WhatsApp (täglich/mehrmals die Woche).** Danach folgen Instagram (62 %), TikTok (59 %), Snapchat (49 %) und Facebook (22 %) (Mpfs, S. 33).

Weiterhin liefert die ARD/ZDF-Onlinestudie Ergebnisse für die Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen. **So lag die tägliche Nutzungsdauer des Internets**

Studienergebnisse aus 2021 zeigen, dass jede dritte Frau zwischen 18 und 34 Jahren in den sozialen Medien bereits sexuell belästigt wurde.

in dieser Altersgruppe im Jahr 2023 bei 353 Minuten, das sind ca. 5,8 Stunden täglich (Himmler & Hager, 2023). Davon entfielen 257 Minuten auf die Nutzung des medialen Internets, 86 Minuten auf die private Kommunikation und die restlichen 91 Minuten auf sonstige Internetnutzung. Neun von zehn Personen der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen greifen mindestens einmal pro Woche auf Social-Media-Angebote zurück. 79 % gaben an, dass sie mindestens einmal wöchentlich Instagram nutzen, 52 % Snapchat, 41 % TikTok und 34 % Facebook. Die Zahlen für die sozialen Plattformen fallen demnach ähnlich hoch aus wie in der JIM-Studie 2023. Wie bereits angedeutet zeigt sich, dass bisherige Forschungsergebnisse eher das Nutzungsverhalten und weniger das Reaktionsverhalten der Proband*innen thematisieren. Die vorliegende Studie soll daher erste Ergebnisse zu diesem Themenfeld vorstellen.

⁶ Im Sinne des 8. Sozialgesetzbuches ist gem. § 7 Abs. 1 Nr. 3 SGB VIII (1) Kind, wer noch nicht 14 Jahre alt ist, soweit nicht die Absätze 2 bis 4 etwas anderes bestimmen, (2) Jugendliche*r, wer 14, aber noch nicht 18 Jahre alt ist, (3) junge*r Volljährige*r, wer 18, aber noch nicht 27 Jahre alt ist, (4) junger Mensch, wer noch nicht 27 Jahre alt ist [...].

⁷ Beachte: Die Zahlen sind nur bedingt aussagekräftig. Zwar gaben 2022 47 von 273 (17 %) Personen an, zwischen 18 und 27 Jahren zu sein. Im gleichen Zeitraum gab es allerdings weitere 729 Beratungskontakte, die keine Altersangabe machten. Ähnliche Zahlen ergeben sich für 2023: Den genannten 65 von 284 (23 %) Beratungskontakten zwischen 18 und 27 Jahren standen 1.106 Personen ohne Altersangabe gegenüber.

^a Der Begriff „Fake News“ leitet sich aus dem Englischen ab und bedeutet übersetzt „gefälschte Nachrichten“. Solche Nachrichten erwecken den Eindruck, dass es sich um echte Nachrichten handelt. Doch mit falschen Behauptungen oder gar gefälschten Bildern werden Lügen bis hin zu Propaganda verbreitet [Quelle: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/320271/fake-news/>; zuletzt abgerufen am 17.01.2024]. Auch wenn die JIM-Studie den Begriff „Fake News“ verwendet hat, ist an dieser Stelle wichtig zu erwähnen, dass der Begriff von einigen Akteur*innen, die Desinformationen verbreiten, gezielt genutzt wurde, um ihre eigenen Nachrichten und Information in ein positives Licht zu rücken. Dies hat dazu geführt, dass der Begriff an Glaubwürdigkeit verloren hat. Als alternative Begriffe sollten eher Begriffe wie „Desinformationen“, „Fehlinformationen“ oder „Missinformationen“ genutzt werden.

3 Methodische Einordnung

Als Datengrundlage für den vorliegenden Bericht dient eine **quantitative Online-Befragung von Personen ab 14 Jahren mit Wohnsitz in Deutschland**. Der mittlere Wert (Median)⁹ der Bearbeitungszeit liegt bei 13 Minuten und 22 Sekunden. Es gab sowohl Fragen mit Ein- und Mehrfachauswahl in den Antwortmöglichkeiten, als auch offene Fragen.

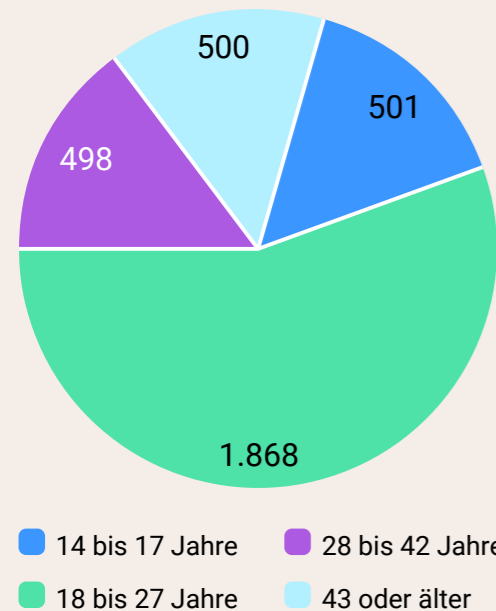
3.1 Stichprobe gesamt

Die für den vorliegenden Bericht verwendete Stichprobe besteht aus 3.367 Proband*innen (n = 3.367), die an der Online-Studie zum Thema Digitale Gewalt teilnahmen. Die Rekrutierung erfolgte durch das Umfrageinstitut Bilendi. Über einen Zeitraum von einem Monat (24. Oktober bis 24. November 2023) fand die Datenerhebung statt. Die Entwicklung, Durchführung und Auswertung der Untersuchung fand unter der wissenschaftlichen Leitung der Kooperationspartnerinnen Prof. Christina Seeger und Dr. Marlis Stubenvoll (Universität Klagenfurt) statt. Um eine möglichst diverse Stichprobe zu erreichen, wurden national repräsentative Quoten für Geschlecht und Bildung bei der Rekrutierung angewandt.

Im Folgenden soll zunächst auf den Stichprobenausfall eingegangen werden. 3.779 Personen füllten den Fragebogen initial vollständig aus. Um die Qualität der Daten sicherzustellen, wurde zunächst überprüft, ob Personen doppelt im Fragebogen erscheinen (8 Fälle). Auch sogenannte „Durchklicker“, die den Fragebogen besonders schnell – also in weniger als einem Drittel des Medians der Bearbeitungszeit – ausgefüllt haben, wurden ausgeschlossen (118 Fälle). Zusätzlich wurden zwei Fragen als Aufmerksamkeits-Check in den Fragebogen aufgenommen. Personen, die beide Fragen nicht richtig beantwortet haben, wurden aus der Datenanalyse ausgeschlossen (286 Fälle). Insgesamt wurden somit 412 Personen zur Sicherstellung der Datenqualität aus dem finalen Datensatz ausgeschlossen.

Die finale Stichprobe der vorliegenden Arbeit umfasst nach Datenbereinigung eine Stichprobengröße von n = 3.367. Davon bezeichnen sich 1.694 Personen als weiblich (50,3 %), 1.622 Personen als männlich (48,2 %) und 51 Personen mit anderen Geschlechtsangaben (divers, trans, inter oder agender; 1,51 %).

Abb. 1: Anzahl aller Teilnehmenden nach Altersgruppen



In der finalen Stichprobe gaben 1.357 Personen einen hohen Bildungsabschluss (Abitur, Fachhoch-/Hochschulreife, Polytechnikum, Fachhochschul-/Hochschulabschluss; 40,3 %), 727 einen mittleren Bildungsabschluss (Mittlere Reife, Realschulabschluss oder gleichwertiger Abschluss; 21,6 %) und 1.283 Personen einen niedrigen Bildungsabschluss (kein allgemeiner Schulabschluss, Volksschul- oder Hauptschulabschluss, abgeschlossene Lehre, sonstige Abschlüsse, 38,1 %) an.

Die Umfrage setzte einen Schwerpunkt auf die Altersgruppe zwischen 18 und 27 Jahren, die im Zentrum dieses Berichts steht. Daher wurden 1.868 Personen zwischen 18 und 27 Jahren befragt. Für Vergleiche mit anderen Altersgruppen wurden zusätzlich 501 Personen zwischen 14 und 17 Jahren, 498 Personen zwischen 28 und 42 Jahren und 500 Personen, die 43 Jahre oder älter sind, befragt (siehe Abbildung 1).

3.2 Stichprobe zwischen 18 und 27 Jahren

Der Fokus dieses Berichtes liegt auf der Altersgruppe zwischen 18 und 27 Jahren (n = 1.868).

In dieser Altersgruppe gaben 897 Personen ein männliches Geschlecht (48,0 %), 937 Personen ein weibliches Geschlecht (50,2 %) und 34 Personen eine andere Geschlechtsangabe (divers/trans/inter/agender; 1,8 %)¹⁰ an. Hinsichtlich des Bildungsgrades gaben 911 Personen einen hohen Bildungsabschluss (48,8 %), 386 Personen einen mittleren Bildungsabschluss (20,7 %) und 571 Personen einen niedrigen Bildungsabschluss (30,6 %) an (siehe Abbildungen 2 und 3).

Abb. 2: Geschlechterverteilung, basierend auf Teilnehmenden zwischen 18 bis 27 Jahren

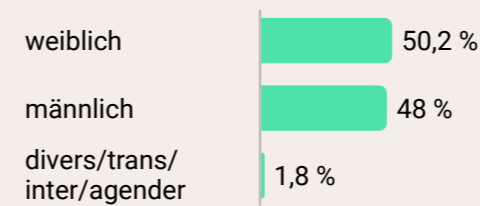
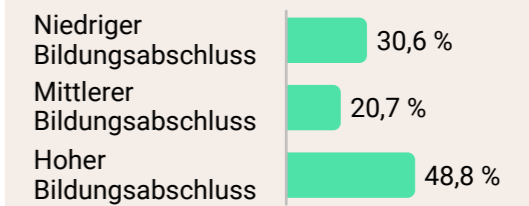


Abb. 3: Bildungsgrad, basierend auf Teilnehmenden zwischen 18 bis 27 Jahren



⁹ Da eine Person im Datensatz scheinbar über mehrere Tage lang den Tab der Umfrage geöffnet hatte, ist der Mittelwert sehr verzerrt. Deswegen wird hier der Median und nicht der Mittelwert/Durchschnitt berichtet.

¹⁰ Beachte: Die Fallzahlen für Personen, die sich als divers, trans, agender und inter definieren, fallen im Rahmen der vorliegenden Studie sehr gering aus. Die Ergebnisse für diese Personengruppe sind nicht repräsentativ. Die Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus diesen Zahlen sind demnach nur mit Vorsicht zu betrachten und lediglich bedingt interpretierbar (mehr dazu siehe Kapitel 5).



4 Ergebnisse

In den kommenden Unterkapiteln werden die Ergebnisse der vorliegenden Studie vorgestellt. Die Auswertungen erfolgten mithilfe der Statistik-Software RStudio. Zunächst werden die Ergebnisse präsentiert, die sich auf die reine Beobachtung und Wahrnehmung von digitaler Gewalt beziehen. Im Anschluss werden die Zahlen zur eigenen Betroffenheit von digitaler Gewalt vorgestellt. Dann folgt ein kurzer Exkurs zu sexualisierter digitaler Gewalt. Nachfolgend wird darauf eingegangen, wie 18- bis 27-Jährige mit digitaler Gewalt umgehen und wie sie die abgefragten Hilfsangebote bewerten. Am Ende des Ergebnisteils werden die Auswertungen aus den Freitextfeldern präsentiert. Schließlich wird die Perspektive in die Zukunft gerichtet und es wird erläutert, wie sich junge Erwachsene das Internet der Zukunft vorstellen und wünschen.

4.1 Erfahrungen und Betroffenheit

Wer sieht digitale Gewalt?

Aus den Ergebnissen der vorliegenden Studie ergibt sich ein besorgniserregendes Bild hinsichtlich der Erfahrungen, die junge Erwachsene zwischen 18 und 27 Jahren im Zusammenhang mit digitaler Gewalt machen. So haben ungefähr **zwei Drittel der Befragten (63,1 %) bereits digitale Gewalt beobachtet**. Damit sind sie im Vergleich zu den anderen Generationen am häufigsten damit konfrontiert (siehe Abbildung 4). Zudem scheint die Häufigkeit, mit der digitale Gewalt beobachtet wird, vom Geschlecht abhängig zu sein, mit dem sich die Befragten identifizieren. **In etwa zwei Drittel der weiblichen und männlichen Teilnehmenden haben bereits digitale Gewalt beobachtet**, wobei die Zahl für die weiblichen (65,5 %) etwas höher liegt als bei den männlichen (60,1 %) Befragten. **Im Vergleich dazu fällt die Zahl der befragten jungen Erwachsenen, die angeben divers, trans, inter oder agender zu sein und digitale Gewalt beobachten mit 76,5 % noch höher** aus. Zwar ist der Wert für diese Betroffenenengruppe aufgrund der geringen Fallzahl

nicht repräsentativ, die Ergebnisse lassen aber Rückschlüsse auf Tendenzen bezüglich der sich als divers, trans, inter oder agender identifizierenden Gruppe zu und sollen unter dieser Prämisse auch im Folgenden bewertet werden¹¹ (siehe Abbildung 5). Zudem berichten junge Erwachsene, die angegeben haben, ein Diskriminierungsmerkmal zu besitzen, verstärkt von Begegnungen mit digitaler Gewalt.

Abb. 4: Beobachten digitaler Gewalt nach Alter, basierend auf allen Teilnehmenden (n = 3.367)

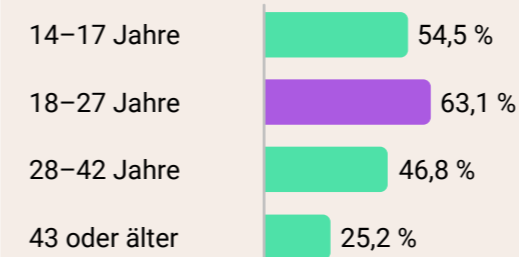


Abb. 5: Beobachten digitaler Gewalt nach Geschlecht, basierend auf Teilnehmenden zwischen 18 und 27 Jahren (n = 1.868)

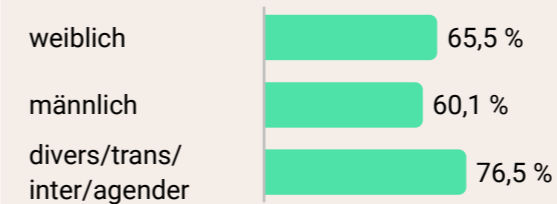
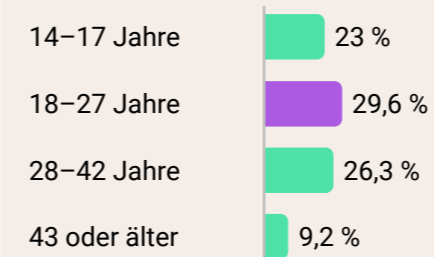


Abb. 6: Erleben digitaler Gewalt nach Alter, basierend auf allen Teilnehmenden (n = 3.367)



Ebenfalls lohnt es sich, einen genauen Blick auf unterschiedliche Formen digitaler Gewalt zu werfen, die junge Erwachsene beobachten. Von allen Befragten zwischen 18 und 27 Jahren, die bereits digitale Gewalt beobachtet haben (n = 1.179), geben **83,7 % an, mehrmals, bzw. regelmäßig Beleidigungen gesehen zu haben**. Weitere 11,1 % sagen, dass sie bisher einmalig Beleidigungen im Netz beobachtet haben. Insgesamt sind es demnach ca. **95 % der Proband*innen zwischen 18 und 27 Jahren, die mindestens einmal Beleidigungen gesehen haben**. An zweiter Stelle werden **Hassrede/hasserfüllte Nachrichten** (29,3 % regelmäßig, 48,1 % mehrmals und 14,7 % einmalig) genannt, gefolgt von der **Verbreitung von Lügen über eine Person** (20,6 % regelmäßig, 47,5 % mehrmals und 18,1 % einmalig). **64,9 % geben an, dass sie mindestens einmal sexualisierte Übergriffe/ungewollte Nacktbilder wahrgenommen haben**. Aufgrund der hohen Zustimmungswerte im Bereich sexualisierter Gewalt beschäftigt sich das nachfolgende Kapitel tiefergehend mit dieser Gewaltform (siehe Kapitel 4.2).

Neben den persönlichen Erfahrungen nehmen junge Erwachsene auch eine **allgemeine Zunahme an digitaler Gewalt** wahr. Lediglich ein kleiner Teil gibt an, dass sie eher eine Abnahme von digitaler Gewalt wahrgenommen haben (4,6 % abgenommen; 4,3 % sehr stark abgenommen). **79,7 % der befragten 18- bis 27-Jährigen hingegen geben an, dass digitale Gewalt in den letzten vier Jahren zugenommen habe** (27,8 % stark und 51,9 % sogar sehr stark).

Wer erlebt digitale Gewalt?

Im vorherigen Abschnitt wurde die Sichtbarkeit digitaler Gewalt thematisiert. Der folgende Abschnitt rückt nun die **eigene Betroffenheit** der Befragten in den Fokus. Dabei fällt auf, dass **fast ein Drittel der Befragten zwischen 18 und 27 Jahren angibt, bereits selbst digitale Gewalt erfahren zu haben (29,6 %)**. Damit sind sie auch in dieser Frage die am stärksten vertretene Altersgruppe (siehe Abbildung 6).

Auch in der persönlichen Betroffenheit von digitaler Gewalt weisen Personen mit verschiedenen Geschlechterangaben in der Altersgruppe der 18- bis 27-Jährigen Unterschiede auf. **Fast jede dritte**

¹¹ Beachte: Die Fallzahl für die Personen in der Altersgruppe der 18- bis 27-Jährigen, die sich selbst als divers, trans, agender oder inter identifizieren und angegeben haben digitale Gewalt erlebt zu haben fällt mit n = 21 im Vergleich zu weiblichen (n = 283) und männlichen (n = 249) betroffenen Befragten deutlich geringer aus. Die Zahlen für diese Gruppe sind nicht repräsentativ und lassen sich nicht generalisieren.

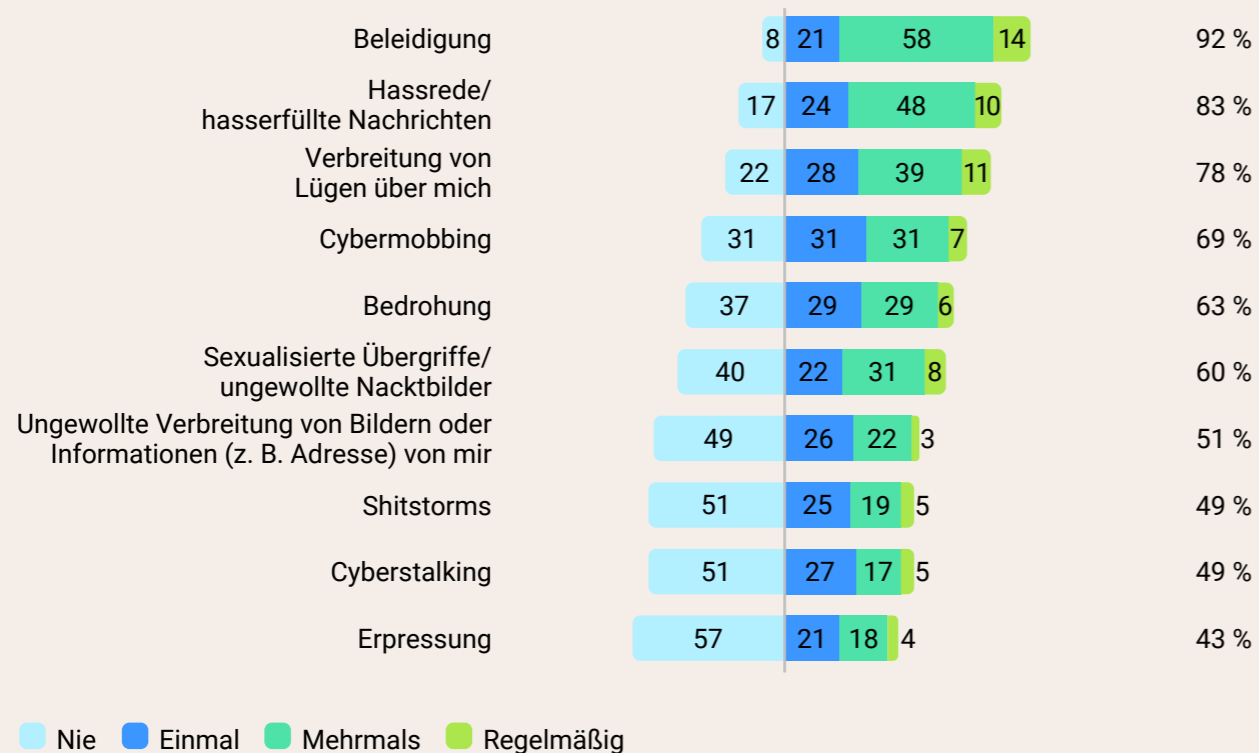
weibliche befragte Person zwischen 18 und 27 Jahren (30,2 %) berichtet davon, bereits selbst digitale Gewalt erlebt zu haben. Diese Zahl fällt bei den männlichen Teilnehmenden mit 27,8 % etwas geringer aus. **Befragte 18- bis 27-Jährige, die ihr Geschlecht mit divers, trans, agender oder inter angeben, geben mit 61,2 % eine fast doppelt so hohe Betroffenheit an.**¹²

Die häufigste selbst erlebte Form digitaler Gewalt ist, ebenso wie bei den Beobachtungen, die **Beleidigung**. 92,4 % der Teilnehmenden zwischen 18 und 27 Jahren, die selbst bereits von digitaler Gewalt betroffen waren (n = 553) gaben an, bereits mindestens einmal beleidigt worden zu sein. Als zweithäufigste Form digitaler Gewalt wurde **Hassrede/hasserfüllte Nachrichten** genannt (mindestens einmal: 82,6 %). Etwa drei Viertel (77,8 %) der

von digitaler Gewalt betroffenen jungen Erwachsenen gaben an, dass mindestens einmal **Lügen über sie verbreitet wurden**. 60% der von digitaler Gewalt betroffenen befragten 18- bis 27-Jährigen gaben zudem an, bereits **sexualisierte digitale Gewalt** (sexualisierte Übergriffe/ungewollte Nacktbilder) erlebt zu haben (siehe nächstes Kapitel 4.2). Zudem erklärten 63,3 %, dass sie mindestens einmal einer Bedrohung im Netz ausgesetzt waren. Etwa die Hälfte der Teilnehmenden zwischen 18 und 27 Jahren, die bereits selbst digitale Gewalt erlebt haben, gab an, dass **ungewollt eigene Bilder oder private Informationen (z. B. Adresse) verbreitet wurden** (50,6 %).

Die untenstehende Grafik liefert einen detaillierten Blick dazu, welche Formen digitaler Gewalt die Betroffenen selbst erlebt haben (siehe Abbildung 7).

Abb. 7: Formen digitaler Gewalt, die Teilnehmende zwischen 18 und 27 Jahren erleben (n = 553)¹³



¹² Beachte: Die Fallzahl für die Personen in der Altersgruppe der 18- bis 27-Jährigen, die sich selbst als divers, trans, agender oder inter identifizieren und angegeben haben digitale Gewalt erlebt zu haben fällt mit n = 21 im Vergleich zu weiblichen (n = 283) und männlichen (n = 249) betroffenen Befragten deutlich geringer aus. Die Zahlen für diese Gruppe sind nicht repräsentativ und lassen sich nicht generalisieren.

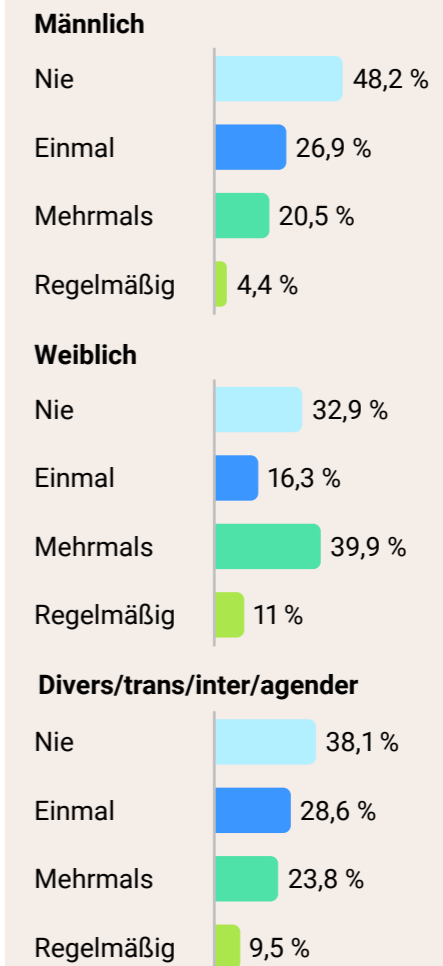
¹³ Da alle Werte gerundet wurden, kann es vorkommen, dass die Summe der Prozentzahlen geringfügig vom präsentierten Wert abweicht.

4.2 Exkurs: sexualisierte Gewalt

Das vorherige Kapitel und die Darstellung der Ergebnisse zeigen, dass das Erleben digitaler Gewalt unter 18- bis 27-Jährigen kein Einzelfall ist. Im folgenden Abschnitt liegt der Fokus auf den Erfahrungswerten der Betroffenen im Bereich von digitaler (bildbasierter) sexualisierter Gewalt.

Wie im Abschnitt vorher ersichtlich geben viele betroffene Personen aus der Altersgruppe der 18- bis 27-Jährigen an, dass sie sexualisierte Gewalt im Netz erlebt haben. **So sind es 60 % dieser Altersgruppe, die mindestens einmal sexualisierte Übergriffe erlebt oder ungewollte Nacktbilder zugesandt bekommen haben.** Betrachtet man die Geschlechterverteilung bei sexualisierter Gewalt in dieser Altersgruppe, hat **jede zweite männliche betroffene Person (51,8 %) und 67,2 % der betroffenen weiblichen Personen** angegeben, bereits digitale sexualisierte Gewalt erlebt zu haben. **Bei Personen, die angegeben haben, divers, trans, inter oder agender zu sein, sind es 61,9 %.** Dieser letztere Wert ist allerdings aufgrund der niedrigen Stichprobe nicht repräsentativ, lässt aber eine Tendenz ausmachen. Die genauen Werte zu den Erfahrungsberichten sexualisierter Gewalt können Abbildung 8 entnommen werden.

Abb. 8: Häufigkeitsverteilung sexualisierte Gewalt nach Geschlecht, basierend auf Teilnehmenden zwischen 18 und 27 Jahren (n = 553), die digitale Gewalt bereits selbst erlebt haben



Jede zweite männliche betroffene Person (51,8 %) und 67,2 % der betroffenen weiblichen Personen zwischen 18 und 27 Jahren geben an, bereits digitale sexualisierte Gewalt erlebt zu haben.

4.3 Umgang mit digitaler Gewalt

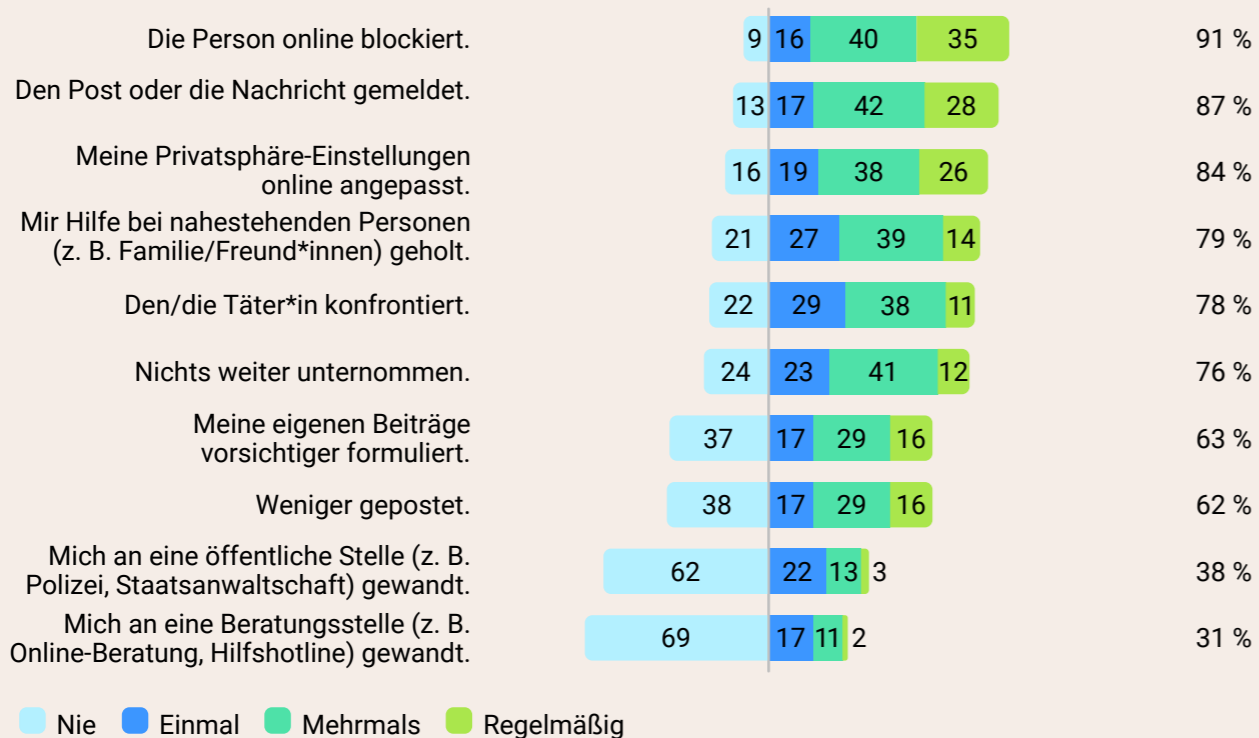
Die beiden vorherigen Kapitel haben gezeigt, welche Formen digitaler Gewalt die Proband*innen beobachten und von welchen sie selbst betroffen sind. In diesem Kapitel geht es um die Reaktionen und den Umgang (= Coping) mit der eigenen digitalen Gewalterfahrung.

Strategien im Umgang mit digitaler Gewalt

Am häufigsten wurde von den befragten 18- bis 27-Jährigen, die bereits selbst digitale Gewalt erlebt haben, die Möglichkeit genutzt, einen **Account, der digitale Gewalt ausübt, zu blockieren**. 91 % haben mindestens einmal eine Person blockiert, um damit auf einen Vorfall zu reagieren. Neben dem Blockieren haben 87 % einen Post oder eine Nachricht mindes-

tens einmal **bei der Plattform gemeldet**. Zusätzlich gaben 84 % an, die **eigenen Privatsphäre-Einstellungen online angepasst zu haben**, nachdem sie digitale Gewalt erlebt hatten. Als weitere Strategie im Umgang mit digitaler Gewalt gaben über 60 % der befragten jungen Erwachsenen an, dass sie eigene Beiträge **vorsichtiger formulieren** (63 %) sowie allgemein **weniger posten** (62 %)¹⁴. Im Vergleich dazu gaben **nur 38 % der betroffenen 18- bis 27-Jährigen an, sich an eine offizielle Stelle (z. B. die Polizei oder Staatsanwaltschaft) gewandt zu haben**. Die Zahl für die **Inanspruchnahme von Beratungsstellen (z. B. Online-Beratung oder Hilfshotline) fällt mit 31 % noch geringer aus**. Abbildung 9 zeigt die genauen Zahlen zu den Copingstrategien und dem Reaktionsverhalten der befragten Altersgruppe im Umgang mit digitaler Gewalt.

Abb. 9: Übersicht über Copingstrategien, basierend auf Teilnehmenden zwischen 18 und 27 Jahren (n = 553), die digitale Gewalt bereits selbst erlebt haben

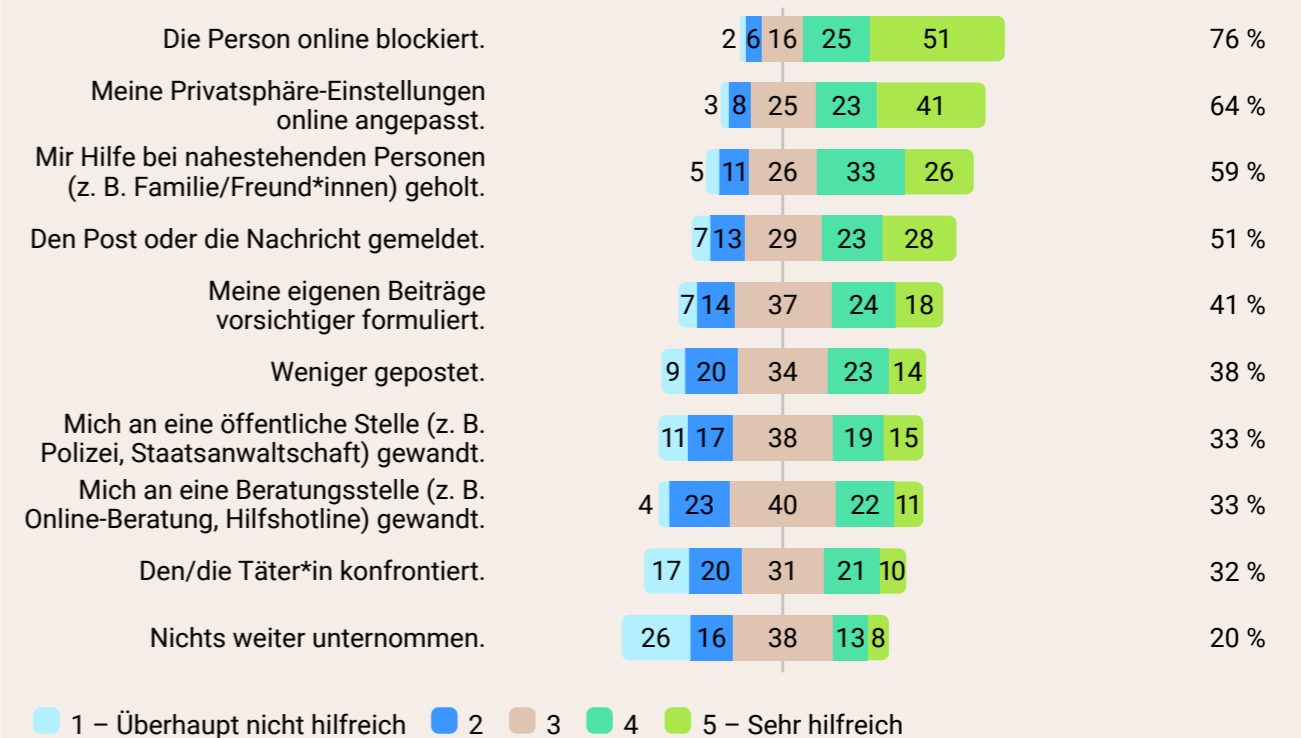


Selbsthilfe

Die Möglichkeit, eine Person zu **blockieren**, ist nicht nur die häufigste Reaktion auf digitale Gewalt, sie wird auch als am wirksamsten eingeschätzt. 76 % der von digitaler Gewalt betroffenen Personen zwischen 18 und 27 Jahren empfanden dies als **hilfreich bzw. sehr hilfreich**. Weitere als positiv wahrgenommene Möglichkeiten sind, die **Privatsphäre-Einstellungen online anzupassen** (64 %) und **Hilfe bei nahestehenden Personen zu suchen** (59 %). Den/die Täter*innen zu konfrontieren, wird als **wenig hilfreich** eingeschätzt (32 %), unterboten nur noch von der Idee, nichts zu unternehmen (20 %). Die genauen Zahlen können Abbildung 10 entnommen werden.

Besonders häufig verwenden junge Erwachsene im Umgang mit digitaler Gewalt Optionen, die die Social-Media-Plattformen selbst bieten, wie das Blockieren von Personen, Melden von Beiträgen oder Anpassungen der Privatsphäre-Einstellungen.

Abb. 10: Hilfreiche Strategien nach digitaler Gewalterfahrung, basierend auf Teilnehmenden zwischen 18 und 27 Jahren, die digitale Gewalt bereits erlebt haben (n = 553)



¹⁴ Mehr hierzu siehe im Abschnitt „Silencingeffekt“ (Seite 19).

Offizielle Stellen und Beratungsstellen

Nur wenige Personen aus der Altersgruppe der 18- bis 27-Jährigen gaben an, sich nach dem Erleben digitaler Gewalt Unterstützung bei einer offiziellen Stelle (z. B. Polizei/Staatsanwaltschaft) gesucht zu haben. Betrachtet man diese Gruppe genauer, lassen sich **deskriptiv Geschlechterunterschiede** feststellen. Bei den **männlichen Befragten** dieser Altersgruppe gaben **49,4 % an, mindestens einmal eine offizielle Stelle aufgesucht zu haben**, um Hilfe bei digitaler Gewalt zu bekommen. Bei den **weiblichen 18- bis 27-Jährigen liegt der Wert mit 28,6 % deutlich niedriger**; bei Teilnehmenden, die sich als

divers, trans, inter oder agender identifizieren, bei nur 23,8 %¹⁵. Die genauen Prozentzahlen können Abbildung 11 entnommen werden.

Dieses Bild spiegelt sich ebenfalls bei der Inanspruchnahme von Beratungsstellen wider (siehe Abbildung 12). In der relevanten Altersgruppe haben die **männlichen betroffenen Proband*innen mit 43 % mindestens einmal das Hilfsangebot einer Beratungsstelle in Anspruch genommen. Weibliche Personen (20,1 %) und Personen die sich als divers, trans, inter oder agender identifizieren (23,8 %) nutzen dieses Angebot seltener.**

Abb. 11: Personen, die sich nach dem Erleben digitaler Gewalt an Polizei und Staatsanwaltschaft gewandt haben, basierend auf Teilnehmenden zwischen 18 und 27 Jahren (n = 553)

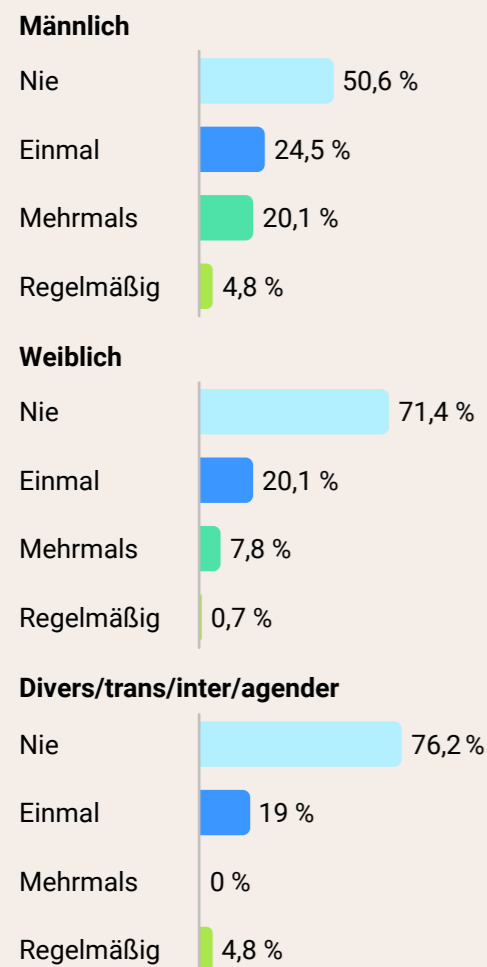
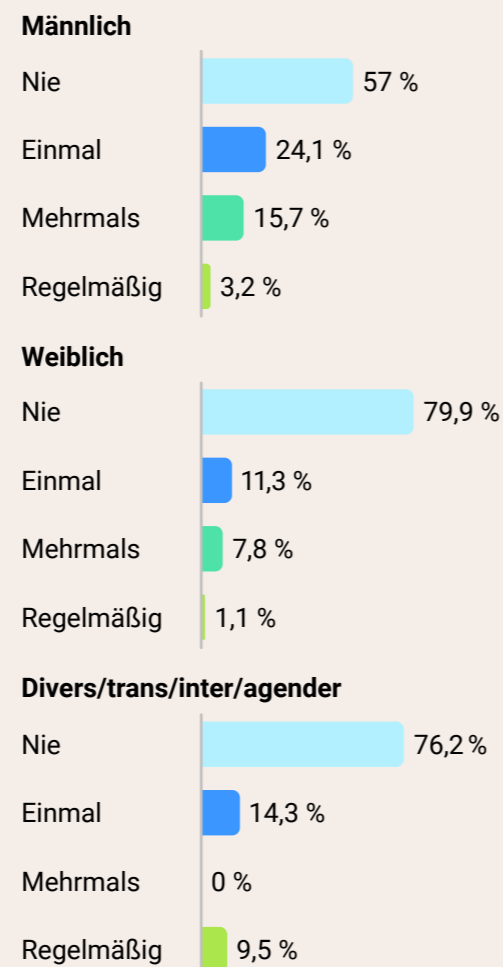


Abb. 12: Personen, die sich an eine Beratungsstelle gewandt haben, basierend auf Teilnehmenden zwischen 18 und 27 Jahren (n = 553)



¹⁵ Beachte: Wie bereits zuvor erwähnt, fallen die Fallzahlen für Befragte, die sich als divers, trans, inter oder agender identifizieren, sehr gering aus. Die hier berichteten Zahlen beziehen sich auf nur 21 Personen und sind damit nicht repräsentativ. Es lässt sich aber eine Tendenz ausmachen.

Silencingeffekt

Neben der Möglichkeit sich zu wehren, wurden alle Proband*innen, sprich betroffene und nicht-betroffene Personen, nach **Strategien zur Vermeidung von einem (erneuten) digitalen Gewaltangriff** befragt. Dabei wurde Verstummen („Silencing“) als Mittel, um digitale Gewalt zu vermeiden, in drei verschiedenen Formen abgefragt: **online keine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen (Zustimmung 46 %), die eigene Meinung online nicht mehr sagen (Zustimmung 51 %), und grundsätzlich vorsichtig im Online-Verhalten sein (Zustimmung 57 %).** Ob die Personen bereits selbst von digitaler Gewalt

betroffen waren oder nicht, wirkt sich nur marginal auf die Zustimmungswerte aus (siehe Abbildungen 13, 14 und 15).

Selbst Personen, die noch keine digitale Gewalt gesehen haben, zeigen hohe Zustimmungswerte bei den drei Items zu den Strategien zur Vermeidung digitaler Gewalt. Als stärkster Prädiktor für das Verstummen ist, wie drastisch die Befragten die digitale Gewalt einschätzen und an zweiter Stelle, für wie wahrscheinlich sie es halten, digitale Gewalt in Zukunft zu erfahren.

Abb. 13: Ich versuche, online keine Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, um digitale Gewalt zu vermeiden. (in Prozent)

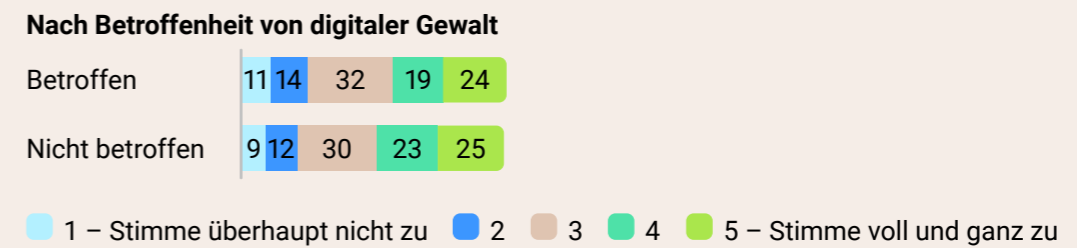


Abb. 14: Ich teile meine Meinung online nicht immer, um digitale Gewalt zu vermeiden. (in Prozent)

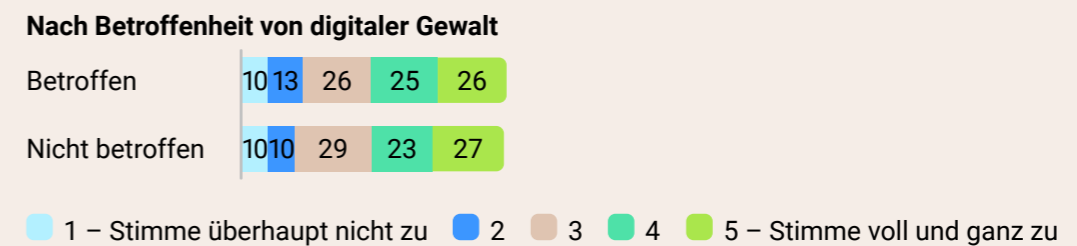
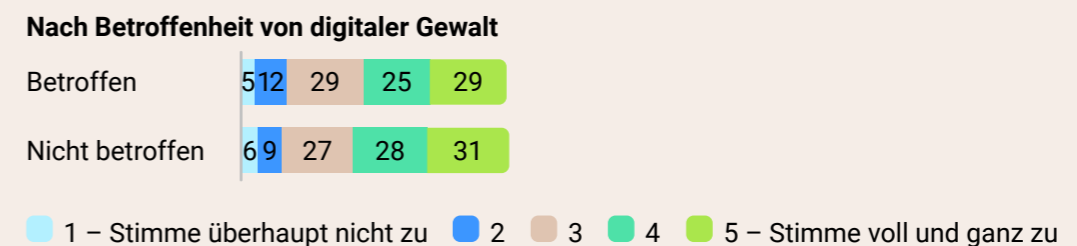


Abb. 15: Ich bin vorsichtig in meinem Online-Verhalten, um digitale Gewalt zu vermeiden. (in Prozent)

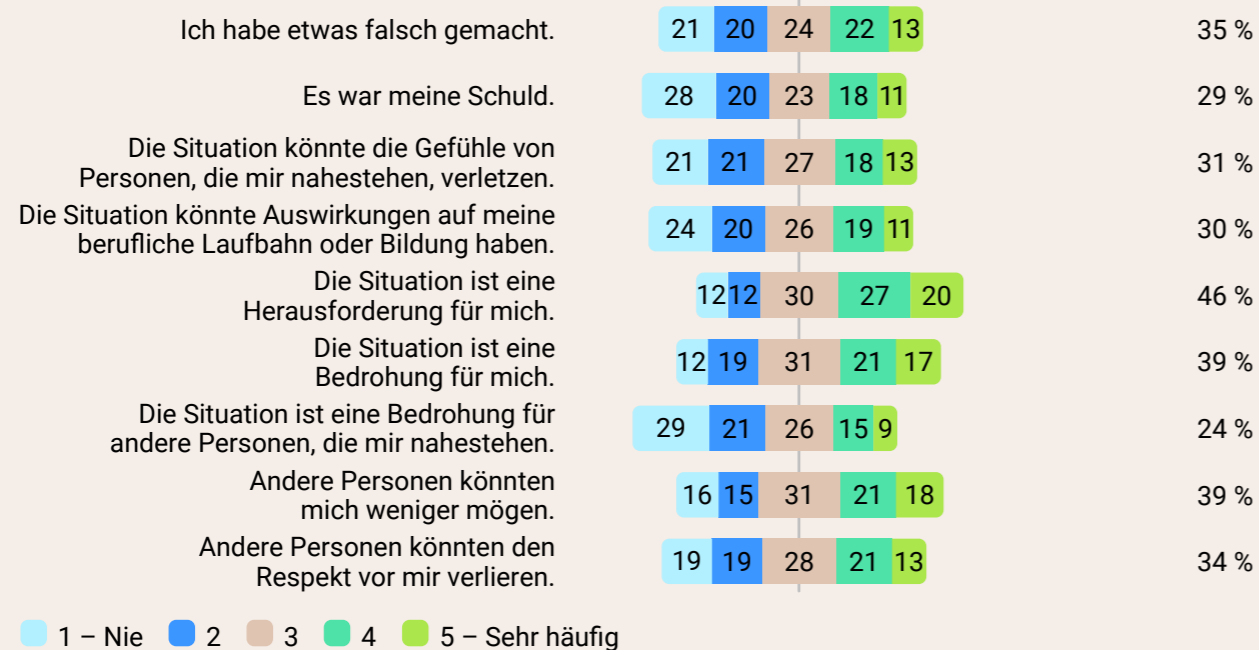


Junge Erwachsene nehmen das Erleben digitaler Gewalt am häufigsten als Herausforderung und Bedrohung wahr.

Gedanken und Ängste

Personen, die bereits digitale Gewalt erlebt haben, wurden nach bestimmten Gedanken oder Gefühlen nach der Gewalterfahrung gefragt. Die Situation wird dabei am häufigsten als **Herausforderung** (46 %) und als **Bedrohung** (39 %) wahrgenommen. Zudem äußern 39 % der 18- bis 27-jährigen Betroffenen, dass sie häufig oder sehr häufig **Angst haben, dass andere Personen sie weniger mögen könnten**. Zudem hat etwa jede dritte betroffene Person der Altersgruppe häufig oder sehr häufig das Gefühl, dass sie **selbst etwas falsch gemacht habe** (35 %). Die genauen Zahlen können Abbildung 16 entnommen werden.

Abb. 16: Gedanken und Ängste nach digitalen Gewalterfahrungen, basierend auf Teilnehmenden zwischen 18 und 27 Jahren, die digitale Gewalt erlebt haben (n = 553)



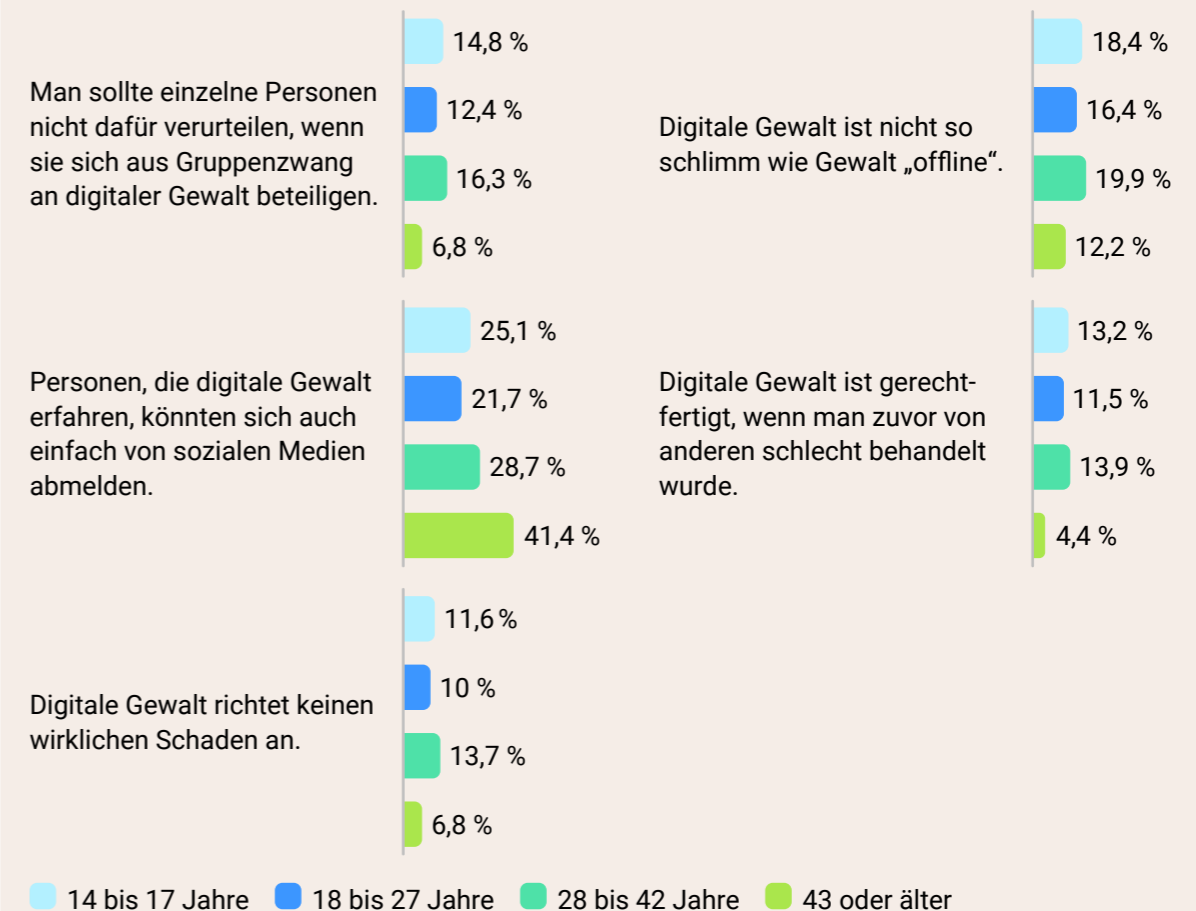
Wahrnehmung digitaler Gewalt

Über drei Viertel der befragten jungen Erwachsenen gab an, dass **digitale Gewalt zugenommen** habe (51,9 % (sehr) stark zugenommen; 27,8 % zugenommen). Bei den Folgen und der wahrgenommenen Schwere digitaler Gewalt zeigen junge Erwachsene starke Übereinstimmungen. **Nur 10 % der Befragten glauben, dass digitale Gewalt keinen wirklichen Schaden anrichtet**. Lediglich 16 % geben an, dass digitale Gewalt nicht so schlimm sei wie Gewalt im Analogen. **Gruppenzwang** (12 %) oder eine **vorherige schlechte Behandlung** durch andere Personen (11 %) werden nur **von wenigen als legitime**

Begründungen für die Ausübung von digitaler Gewalt angesehen.

Spannend erwies sich die Frage, ob sich Betroffene als **mögliche Form der Vermeidung von digitaler Gewalt nicht einfach aus den sozialen Medien zurückziehen** sollten. Dieser Aussage stimmten aus der Gruppe der 18- bis 27-Jährigen nur 22 % zu. Im Vergleich dazu wird diese Ansicht in der Gruppe der 43-Jährigen und Älteren von 41 % unterstützt. Die Werte der anderen Items zur wahrgenommenen Schwere von digitaler Gewalt können Abbildung 17 entnommen werden.

Abb. 17: Wahrgenommene Schwere von digitaler Gewalt nach Alter, basierend auf allen Teilnehmenden (n = 3.367), Zustimmung (in Prozent).



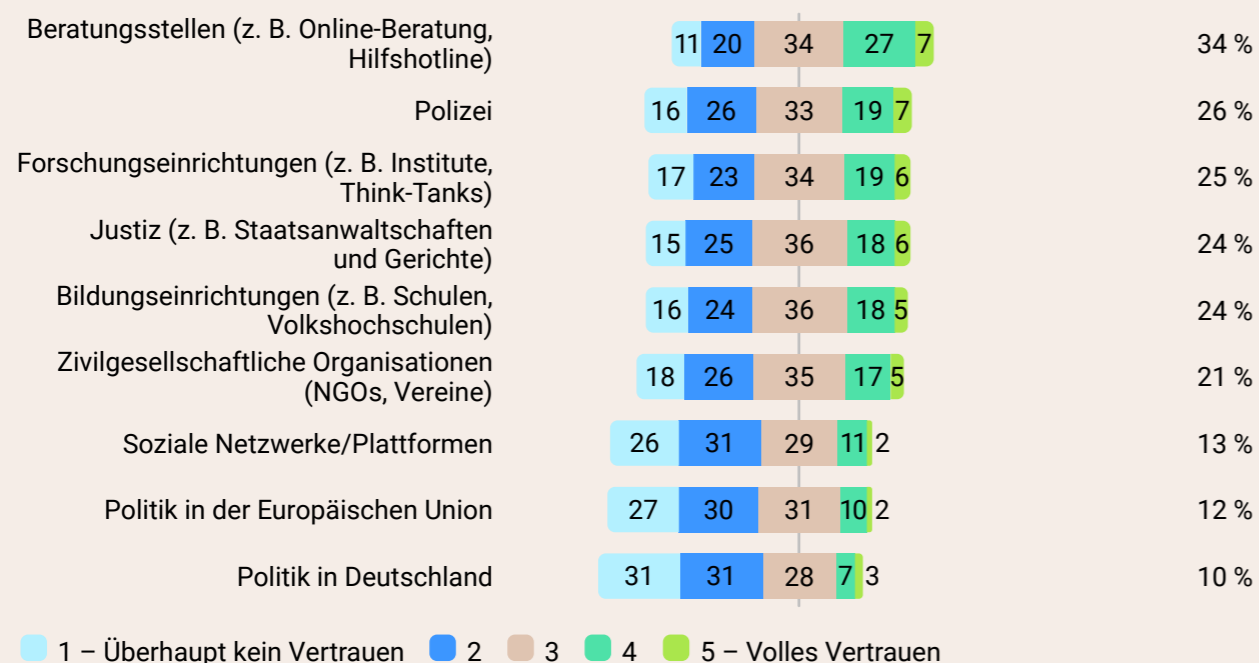
Beim Vorgehen gegen digitale Gewalt schenken junge Erwachsene Beratungsstellen am meisten Vertrauen. Am wenigsten vertrauen sie sozialen Netzwerken und Plattformen sowie der deutschen Politik.

4.4 Bewertungen von Hilfsangeboten

Vertrauen

Werden junge Menschen gefragt, wem sie am ehesten zutrauen, das Problem der digitalen Gewalt wirkungsvoll in den Griff zu bekommen, so erhalten **Beratungsstellen mit 34 % Zustimmung den größten Vertrauensvorsprung** (siehe Abbildung 18). Den staatlichen Institutionen, wie Polizei (26 %) und Staatsanwaltschaften (24 %) trauen nur rund ein Viertel der jungen Menschen effektive Lösungen im Umgang mit digitaler Gewalt zu. **Am wenigsten Vertrauen in diesem Bereich erhalten soziale Netzwerke und Plattformen (13 %) und die deutsche Politik (10 %).**

Abb. 18: Vertrauen in Institutionen, basierend auf allen Teilnehmenden zwischen 18 und 27 Jahren (n = 1.868). Da alle Werte gerundet wurden, kann es vorkommen, dass die Summe der Prozentzahlen geringfügig vom präsentierten Wert abweicht.



Einstellung zu Hilfsangeboten

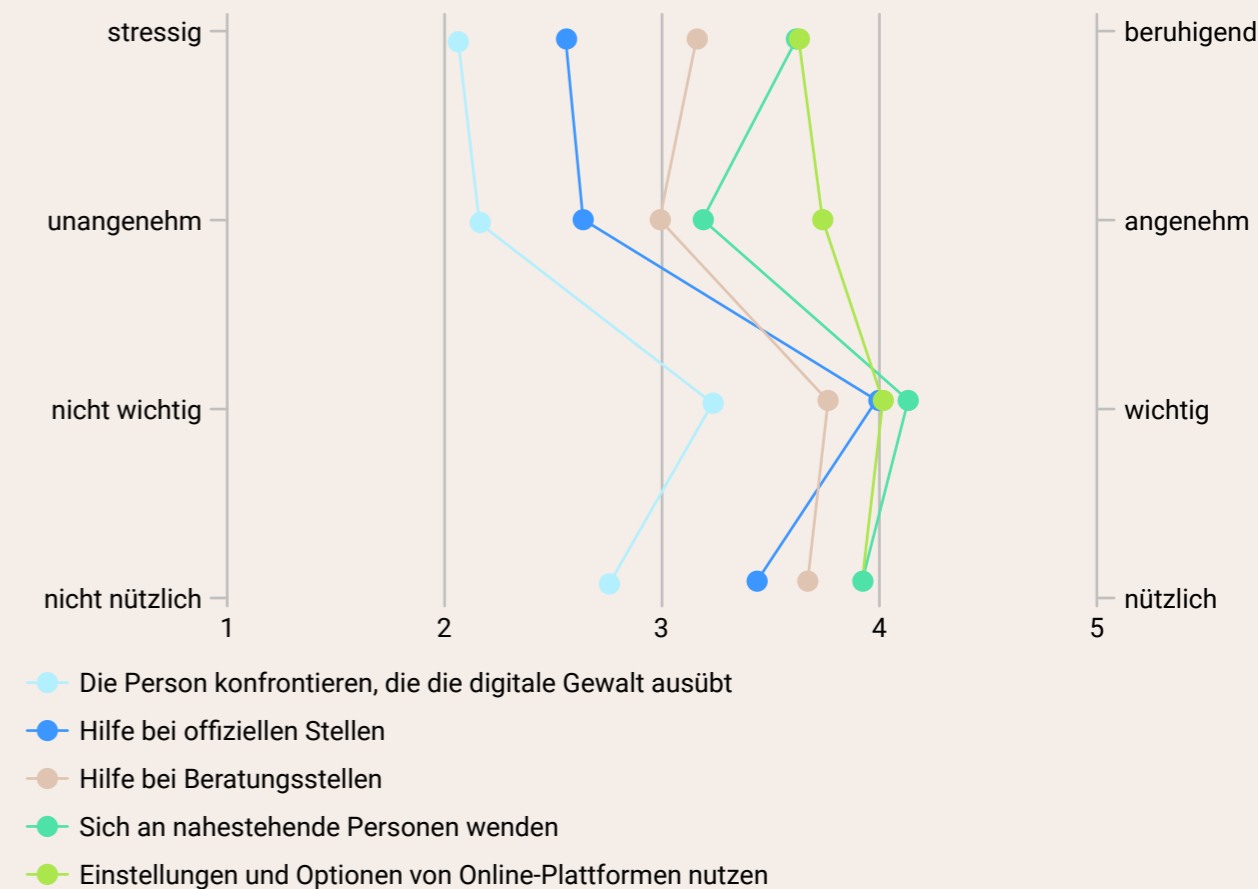
Dabei erleben junge Menschen gerade die offiziellen Hilfsangebote ambivalent. Vor allem **offizielle Stellen** (wie zum Beispiel die Polizei) werden als **wichtig und nützlich** wahrgenommen, aber auch tendenziell als **unangenehm und stressig** empfunden. Die Arbeit von **Beratungs- und Hilfestellen** wird im Vergleich dazu als **weniger stressig und unangenehm** bewertet. Besonders positiv bewerten junge Menschen die Inanspruchnahme von **Hilfen aus dem persönlichen Umfeld** (Familie und Freund*innen) und das **technische Coping** (Blockieren, etc.) auf Online-Plattformen (siehe Abbildung 19).

94 % aller Befragten 18-27-Jährigen (n = 1.868) wissen, dass sie sich bei digitaler Gewalt an die Polizei wenden können; 11 % haben dies schon getan. Zwei Drittel der jungen Teilnehmenden kennen die Meldemöglichkeiten auf den sozialen

Plattformen und 18 % haben diese schon einmal benutzt. Im Bereich der Beratungsstellen fallen die Zahlen niedriger aus. Von allen Teilnehmenden zwischen 18 und 27 Jahren gaben 34 % an, jugendschutz.net zu kennen und weitere 4 % haben das Angebot von jugendschutz.net bereits in Anspruch genommen. **Vergleichsweise kennen nur 14 % der befragten jungen Erwachsenen HateAid und lediglich 3 % haben das Angebot von HateAid genutzt.**

Auch bei normativen Fragestellungen (was Betroffene tun sollten) ergibt sich ein klares Bild. Vor allem technische Einstellungen und Optionen der Online-Plattform (74 %) und der Kontakt zu nahestehenden Personen (73 %) werden genannt. Die Kontaktaufnahme mit offiziellen Stellen (62 %) oder Beratungseinrichtungen (59 %) liegt jedoch nicht weit zurück. Lediglich eine Konfrontation der Tatperson (33 %) wird als deutlich schlechter bewertet.

Abb. 19: Einstellung zu den Hilfsangeboten, basierend auf Teilnehmenden zwischen 18 und 27 Jahren (n = 1.868)



4.5 Das Internet der Zukunft

Abschließend wurde in der Erhebung die Frage aufgeworfen, wie sich junge Menschen mögliche Hilfsangebote¹⁶, aber auch das „Internet in der Zukunft“ vorstellen. Hierfür wurde den Ausfüllenden die Möglichkeit gegeben, Freitexte zu formulieren. Die Auswertung erfolgte mittels Schlagwortwolken.

Mögliche Hilfsangebote sollen nach Meinung der Befragten **kostenlos, anonym nutzbar und niedrig-**

schwellig erreichbar sein. Die dort vermittelten Handlungsstrategien sollten **unkompliziert, mehrsprachig und mit wenigen Klicks** abrufbar sein. Die vorhandenen Hilfsangebote müssen deutlich bekannter werden. Hierfür wurden unter anderem **Werbeanzeigen auf den sozialen Plattformen oder Infoveranstaltungen in Schulen** vorgeschlagen.

Das Internet der Zukunft wünschen sich junge Erwachsene als einen **sicheren Ort, ohne Gewalt, Hass oder Mobbing**. Dabei wurde mehrfach die



Anwendbarkeit und Durchsetzbarkeit geltenden Rechts auch im digitalen Raum betont. Auch die Möglichkeit der **Suche, Detektion und Entfernung von Hassinhalten durch künstliche Intelligenz** wurde häufig benannt. Einigen jungen Menschen ist dabei die Gewaltfreiheit wichtiger als Interaktionsmöglichkeiten – so wurde auch mehrfach die **Einschränkung oder Entfernung von Kommentarmöglichkeiten** vorgeschlagen. Das Thema **Anonymität wird ambivalent**

gesehen. Einige junge Menschen fordern eine Ausweispflicht für Plattformen, andere wünschen sich mehr Anonymität im Netz.

Zusammenfassend wünschen sich junge Menschen ein Internet, in welchem mehr **Respekt und Achtung** füreinander zu spüren ist und das so tolerant ist, dass jede*r seine Meinung frei und ohne Angst äußern kann.

¹⁶ Hilfsangebote sind Unterstützungsmaßnahmen, die darauf abzielen, Menschen in verschiedenen Lebensbereichen in schwierigen Situationen zu entlasten und bei der Problembewältigung zu unterstützen. Diese Angebote können z. B. von staatlichen Institutionen, aber auch gemeinnützigen Organisationen bereitgestellt werden und umfassen unterschiedliche Formen der Hilfe, bspw. (psychologische) Beratung, Gesprächsangebote, finanzielle Unterstützung oder Bildungsangebote.

5 Interpretation und Diskussion

Wer sieht digitale Gewalt? Wer erlebt digitale Gewalt?

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen ein besorgniserregendes Bild hinsichtlich der Erfahrungen, die junge Erwachsene zwischen 18 und 27 Jahren in Zusammenhang mit digitaler Gewalt machen. Damit stehen die Erkenntnisse im Einklang mit der bisherigen Forschung (Reset & pollytix, 2021): Vor allem **junge (weibliche) Personen, Menschen mit einem wahrgenommen Diskriminierungsmerkmal und Personen, die sich als divers, trans, agender oder inter identifizieren, gaben eine besonders hohe Betroffenheit an.**

Die Art und Weise, wie junge Erwachsene sozialisiert werden und wie lange sie soziale Medien bzw. allgemein das Internet konsumieren, kann einen möglichen Erklärungsansatz bieten. Junge Erwachsene haben im Vergleich zu älteren Personen eine höhere Wahrscheinlichkeit, digitale Gewalt zu beobachten und zu erleben, da sie soziale Medien **anders nutzen** als ältere Menschen, und zwar **aktiver und häufiger** (ARD/ZDF-Onlinestudie, 2023). Besonders auffällig ist, dass viele betroffene 18- bis 27-Jährige berichten, dass sie bereits (**bildbasierte**) **sexualisierte digitale Gewalt** erlebt haben. Junge Erwachsene befinden sich in einer sensiblen Entwicklungsphase, in der sie ihre Identität und ihre Sexualität erkunden. Wenn nun der Großteil einer Generation bereits im jungen Alter sexualisierte Gewalt im Netz erfährt, kann dies gravierende psychische und physische Folgen haben und sich negativ auf den weiteren Verlauf der eigenen Persönlichkeitsentwicklung auswirken. Schamgefühle und Angst vor Stigmatisierung können Betroffene von (bildbasierter) sexualisierter Gewalt außerdem daran hindern, sich Hilfe zu suchen. Die Ergebnisse zeigen, dass junge Erwachsene im Bereich digitaler sexualisierter Gewalt zu wenig geschützt werden und der Raum von potenziellen Tatpersonen daher gezielter genutzt werden kann, um sexualisierte Inhalte zu verbreiten und Grenzen zu überschreiten. Auch wenn die Fallzahlen der Teilnehmenden, die sich als divers, trans, inter und agender identifizieren, sehr klein ausfallen, gab diese Gruppe an, sowohl digitale Gewalt vermehrt zu beobachten als auch selbst zu erleben. Dies wirft die

Vermutung auf, dass **marginalisierte Gruppen**, wie diverse, trans, inter oder agender Personen, einerseits **häufiger mit digitaler Gewalt konfrontiert** sind und sie sich andererseits auch öfters in Kreisen mit Gleichgesinnten bewegen und somit **mehr digitale Gewalt beobachten**.

Dennoch soll an dieser Stelle nochmal gesondert erwähnt werden, dass die Fallzahlen bei divers, trans, agender und inter Personen im Rahmen der vorliegenden Studie sehr klein ausfallen und nicht repräsentativ sind. Auch wenn anhand der Zahlen für diese Personengruppe Tendenzen zu erkennen sind, müssen die Ergebnisse mit Vorsicht betrachtet werden. Zukünftige Forschung sollte diese marginalisierte Gruppe also mehr fokussieren und Untersuchungen mit größeren Subgruppen durchführen, um die Befunde zu erhärten.

Silencingeffekt

In Bezug auf mögliche Reaktionen auf digitale Gewalt lassen sich unterschiedliche Ergebnisse diskutieren. Im Folgenden liegt der Fokus auf dem Silencingeffekt. Als Silencing wird die Strategie bezeichnet, die durch Einschüchterung versucht, Menschen zum Schweigen zu bringen und aus Diskussionen zu verdrängen (Geschke et al., 2019). Die drei Items zum Verstummen als Reaktion auf digitale Gewalt zeigen keinen signifikanten Unterschied zwischen Personen, die bereits digitale Gewalt erlebt haben und Nicht-Betroffenen. Selbst die Werte der Teilnehmenden, die angaben, noch **keine digitale Gewalt gesehen** zu haben, zeigten bei den Items zum **Silencingeffekt hohe Werte**.

Dies wirft die Frage auf, ob die eigene Betroffenheit überhaupt einen zusätzlichen Einfluss auf den Silencingeffekt hat. **Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass es für ein Verstummen im Internet ausreicht ist, wenn Personen digitale Gewalt sehen.** Der stärkste Prädiktor für das Verstummen im Netz ist also tatsächlich, wie drastisch Personen digitale Gewalt einschätzen. Die Wahrscheinlichkeit, in Zukunft selbst von digitaler Gewalt betroffen zu sein, erwies sich als zweitstärkster Prädiktor. Zusammenfassend ist also festzuhalten: **Unabhängig davon, ob**

selbst betroffen oder nicht, Menschen verstummen aus Angst vor digitaler Gewalt.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zeigen außerdem, dass die Bereitschaft, sich aus sozialen Medien zurückzuziehen, um digitale Gewalt zu vermeiden, in verschiedenen Altersgruppen unterschiedlich ist. Ältere Personen geben als legitime Vermeidungsstrategie prozentual häufiger als 18- bis 27-Jährige an, sich aus den sozialen Medien zurückzuziehen. Dies verstärkt die Annahme, dass das Internet für junge Erwachsene ein wichtiger Raum ist, um sich sozial zu vernetzen und auszutauschen. Für sie ist es demnach seltener eine Option sich zurückzuziehen, denn sie sind auf den digitalen Raum als wichtigsten sozialen Treffpunkt, Raum für Austausch und zur Wissensgenerierung sowie zur Sozialisierung angewiesen. Durch die Ergebnisse der vorliegenden Studie wird deutlich, **welchen Einfluss digitale Gewalt auf die (stillen) Mitlesenden hat und welche Folgen der dadurch entstehende Silencingeffekt für unsere Gesellschaft und Demokratie im Allgemeinen hat.** Menschen, die sich aus dem digitalen Diskurs zurückziehen, sind unsichtbar im Netz und nehmen nicht mehr an der öffentlichen Debatte auf den Plattformen teil. Sie sind nicht mehr repräsentiert. Gleichzeitig wird damit die Fläche, auf der die Hater*innen agieren können, größer und die Repräsentation ihrer Meinungen steigt. Vor allem mit Blick auf die Zielgruppe der jungen Erwachsenen ist dieser Aspekt bedeutsam. Denn diese Generation kennt kaum noch einen anderen öffentlichen Debattenraum als das Internet. Wenn nun ein Teil der 18- bis 27-Jährigen so sozialisiert wird, dass diese aus Angst vor digitaler Gewalt nicht mehr die eigene Meinung sagen können und nicht mehr am Diskurs teilnehmen, hat dies gravierende Auswirkungen. Es kann zu Verzerrungen in der Wahrnehmung der öffentlichen Meinung führen, fehlender Repräsentanz, der Einschränkung der Ausübung der Meinungsfreiheit und schwächt damit demokratische Grundstrukturen.

Strategien im Umgang mit digitaler Gewalt

Zudem soll an dieser Stelle die Diskrepanz zwischen dem **Ergreifen eigener Maßnahmen** durch die Zielgruppe und der **Kontaktaufnahme zu offiziellen Stellen oder Beratungsstellen** diskutiert werden. Es ist auffällig, dass junge Erwachsene vor allem Strategien im Umgang mit digitaler Gewalt nutzen, die **selbstständiges Handeln** beinhalten und **direkte Auswirkungen** haben, z. B. das Blockieren von Personen oder das Anpassen der eigenen Privatsphäre-Einstellungen.

Es ist davon auszugehen, dass diese Strategien deutlich **niedrigschwelliger** und **weniger zeitintensiv** für die Zielgruppe sind, als eine offizielle Stelle oder eine Beratungsstelle aufzusuchen. Ein weiterer möglicher Erklärungsansatz ist, dass sich junge Erwachsene bei einer offiziellen Stelle oder Beratungsstelle einer fremden Person anvertrauen müssen. Dies kann nach dem Erleben von (digitaler) Gewalt besonders schwierig sein. Auch die Unwissenheit über bestimmte Anlaufstellen kann erklären, warum sich junge Erwachsene selten an offizielle Stellen oder Beratungsstellen wenden. **Die Hürde, sich externe Hilfe zu holen, scheint allgemein immer noch sehr hoch zu sein.** An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, dass 76 % der 18- bis 27-Jährigen angeben, **zumindest in einem Fall oder öfter, gar nicht auf einen digitalen Gewaltangriff reagiert zu haben.** Ein solches passives Verhalten kann dazu führen, dass negative Gefühle, wie Unsicherheit, Angst und Scham, verstärkt werden. Betroffene können sich zunehmend hilflos und alleingelassen fühlen. Es kann bis hin zur Entwicklung von psychischen Problemen, wie Depressionen, Angststörungen oder posttraumatischen Belastungsstörungen kommen.

Gedanken und Ängste

Junge Menschen nutzen das Internet und die sozialen Plattformen neben Unterhaltungszwecken vermehrt zur **Identitätsfindung und Selbstdarstellung**. In dieser Phase der Identitätsfindung sind junge Erwachsene noch sehr verletzlich. Sie befinden sich in einem Selbstfindungsprozess, definieren und erforschen ihre Rolle in der Gesellschaft durch Selbstdarstellung, experimentelles Verhalten und Rückmeldung von Gleichaltrigen ständig neu – auch auf den sozialen Plattformen. Die Zahlen der vorliegenden Studie können dies bestätigen: **So gaben fast 40 % der betroffenen 18- bis 27-Jährigen, die digitale Gewalt erlebt hatten, an, dass sie Angst davor hätten, dass andere Personen sie selbst weniger mögen könnten.** Die Ergebnisse zeigen außerdem, dass die Zustimmungswerte in Bezug auf dieses Item mit steigendem Alter linear abnehmen.

Junge Erwachsene sind demnach umso mehr auf die Meinungen ihrer Peers angewiesen und anfälliger für äußere Einflüsse. Die Phase der Identitätsfindung ist eine Zeit, in der junge Menschen besonders vulnerabel und anfällig für Kritik und negative Bewertungen sind. Dies spiegelt sich ebenfalls in den Ergebnissen der Copingstrategien wider. Junge Erwachsene nehmen neben den technischen Möglichkeiten im Besonderen auch die Hilfe von Freund*innen und Familie als positive

Coping-Strategie in Anspruch (mehr Informationen auch im nächsten Abschnitt).

Des Weiteren ist auffällig, dass 35 % der jungen Erwachsenen, die bereits digitale Gewalt erlebt haben, das Gefühl hatten, dass sie **selbst etwas falsch gemacht hätten**. Diese Werte nehmen ebenfalls linear mit dem Alter ab. **Auch hier ist zu vermuten, dass vor allem junge Erwachsene anfälliger für Victim-Blaming bzw. Täter*innen-Opfer-Umkehr sind.** Neben der altersbedingten Verunsicherung aufgrund der Selbstfindungsphase kann eine weitere mögliche Erklärung hierfür sein, dass junge Erwachsene unsicher sind, wie sie sich bei digitaler Gewalt verhalten sollen und an wen sie sich wenden können. Vor allem Gefühle der Scham und Trauer können die Unsicherheit verstärken und dazu führen, dass Betroffene ihre Erlebnisse zurückhalten und sich selbst die Schuld für die Gewalt geben.

Das Internet der Zukunft

Junge Menschen wünschen sich nicht nur ein Netz ohne Hass und Gewalt, sondern ein freundliches, offenes, friedliches und respektvolles Internet der Zukunft. Darin stimmten fast alle Freitexte überein.

Darüber, wie dieses Ziel erreicht werden soll, gibt es laut den Befragten verschiedene Ansätze.

Viele Befragte fordern **Kontrollmechanismen** (Regeln, kein Fake, Klarnamen, Ausweis, etc.) oder **Sanktionen** (Verbannung, Sperrung, Strafe, etc.). Dies lässt sich als Wunsch nach einer besseren und effizienteren Strafverfolgung, sowie nach mehr Verantwortungsübernahme durch die Sozialen Netzwerke verstehen. Ebenfalls häufig genannt wurden **technische Lösungen** (künstliche Intelligenz, automatisch, Filter, etc.). Auch wenn diese Möglichkeiten zum Teil bereits bestehen, scheint es eine Lücke zwischen Ist- und Soll-Zustand zu geben: Die Social-Media-Plattformen sollten demnach mehr Ressourcen in die Entwicklung von solchen Tools, wie z. B. Filterfunktionen und technischen Optionen, die bspw. künstliche Intelligenz nutzen, investieren.

Ein weiterer Ansatz zielte auf **mehr Anonymität** (anonym, offen, etc.) und **mehr Meinungsfreiheit** (Meinungsfreiheit, Freiheit, keine Zensur, etc.) ab. Der Wunsch nach Anonymität kann hier unterschiedlich begründet sein. Mehr Anonymität bedeutet bspw. für Stalking-Betroffene größeren **Schutz und Sicherheit**. Des Weiteren kann Anonymität dazu beitragen, die Meinungsfreiheit zu schützen, indem sie Menschen die Möglichkeit

bietet, sich auch **ohne Angst vor Repressalien** zu äußern. Durch eine anonyme Nutzung des Internets kann es außerdem möglich sein, sensible Daten und Informationen zu schützen und die Kontrolle über die eigene Privatsphäre zu behalten. Für eine größtmögliche Anonymität, sowie deren Grenzen und datensparsame Nutzung von Online-Diensten bedarf es aber eines grundlegenden Verständnisses über Internetdienste, Daten und Vernetzung. Dies lässt sich mit **(Medien-)Bildungs- und Aufklärungsarbeit** in die Breite der Bevölkerung tragen. Gleichzeitig kann mehr Anonymität auch missbraucht werden, um digitale Gewalt, Falschinformationen und illegale Aktivitäten zu verbreiten. Im Rahmen von Bildungs- und Aufklärungsarbeit ist es wichtig, auch die damit verbundenen Risiken und Herausforderungen zu thematisieren.

Einige Teilnehmende gehen in ihren Wünschen für das Internet der Zukunft weit über kleinere Anpassungen hinaus und stellen anstatt dessen die Funktionsweise und Struktur der Social-Media-Plattformen als solche in Frage. Dass manche junge Erwachsene bereit sind, zur Bekämpfung von digitaler Gewalt auf gewohnte Funktionen, wie Kommentare oder User*innen-Interaktionsmöglichkeiten zu verzichten, zeigt, wie ernst ihnen die aktuelle Lage auf den Plattformen erscheint. **Auch die Wünsche nach nicht-kommerziellen Plattformen legen nahe, dass junge Erwachsene mit der aktuellen Situation derart unzufrieden sind, dass sie sich radikal neue Konzepte für soziale Netzwerke wünschen.** Es zeigt zudem, dass in den Augen der User*innen die Organisationsstruktur der Plattformen und deren Gewinnerzielungsabsicht einen Einfluss auf die Inhalte der Plattform haben. Gerade an dieser Stelle erscheint eine weiterführende Forschung äußerst lohnend, um die genauen Beweggründe und Gedanken der Zielgruppe besser zu verstehen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die jungen Befragten der vorliegenden Studie mit der derzeitigen Situation des Internets nicht zufrieden sind. Sie wünschen sich ein Netz mit weniger Hass und Gewalt, in dem sie sich wohler, respektierter und akzeptierter fühlen können.

Hierfür wünschen sie sich **klare Regeln**, die von einer **effizienten, effektiven und direkten staatlichen Strafverfolgung** konsequent durchgesetzt werden. Junge Erwachsene wünschen sich auch **anders strukturierte Plattformen**, die das Gemeinwohl über den Profit stellen und stärker zu einer Lösung der Hass-Problematik beitragen.

6 Fazit

Die vorliegende Studie setzt einen empirischen Grundstein in der Befragung von jungen Erwachsenen zu Erfahrungen, Einstellungen und Umgangsformen mit digitaler Gewalt. Die Ergebnisse zeigen, dass das Erleben digitaler Gewalt für junge Erwachsene **kein Einzelfall** ist. Quantitativ sind sie die am stärksten betroffene Altersgruppe und stehen im Generationenvergleich an der Spitze. Vor allem Personen, die angegeben haben, ein Diskriminierungsmerkmal zu besitzen, berichten verstärkt von Begegnungen mit digitaler Gewalt. Erschreckend häufig sind vor allem auch die sexualisierten Übergriffe, die junge Erwachsene im digitalen Raum erleben. Auch wenn junge Erwachsene eine Vielzahl an Strategien nutzen, um mit digitaler Gewalt umzugehen, werden vor allem Optionen der Social-Media-Plattformen selbst genutzt, wie **blockieren, melden** oder das **Anpassen der Privatsphäre-Einstellungen**.

Junge Erwachsene schenken der **Politik sowie den sozialen Netzwerken am wenigsten Vertrauen**, wenn es darum geht, digitale Gewalt langfristig wirkungsvoll zu verhindern. Gründe dafür sind u. a. das Erleben von mangelnder Rechtsdurchsetzung, fehlender Sanktionierung und Plattformregulierung und der nur willkürlichen Einhaltung der eigenen Gemeinschaftsstandards der Plattformen. Hierzu formuliert die Zielgruppe einen klaren Handlungsauftrag für mehr Sicherheit und eine Neugestaltung von sozialen Netzwerken. Im Vergleich dazu bringen Personen zwischen 18 und 27 Jahren Beratungsstellen ein hohes Vertrauen entgegen, allerdings sind diese bei der Zielgruppe recht unbekannt. Es ist daher wichtig, dass ein **höheres Bewusstsein** für die Existenz von Anlaufstellen geschaffen wird, diese niedrigschwellig (bspw. anonym über einen Chat) erreichbar und kostenfrei sind. Angepasste Werbung und entsprechendes Marketing sollte in Zukunft besser an die Zielgruppe angepasst werden, bspw. indem Beratungsstellen und Hilfsangebote ihr Angebot auch in Schulen, Jugendeinrichtungen, Ausbildungsjahrgängen oder für Studierende vorstellen. Damit digitale Gewalt konsequent verfolgt werden kann, braucht es

auch bei den Strafverfolgungsbehörden eine **klare Offensive für Vertrauen und Sichtbarkeit** sowie **einfache digitale und leicht nutzbare Möglichkeiten, um anzuzeigen**. Die Sensibilisierung für digitale Gewalt kann z. B. dadurch erzielt werden, dass Polizeibeamt*innen und Mitarbeitende der Justiz in diesem Bereich mehr geschult werden und das Thema Hass im Netz Teil des Ausbildungscurriculums wird.

Zudem gibt es im Bereich digitaler Gewalt bei der Zielgruppe der jungen Erwachsenen **weiteren Forschungsbedarf**. Neben quantitativen Querschnittuntersuchungen sollten Studien auch **longitudinal** umgesetzt werden, um die psychischen und physischen Erscheinungsweisen der betroffenen jungen Erwachsenen im **Entwicklungslauf** zu untersuchen.

Alarmierend ist aber vor allem, dass **junge Erwachsene im Internet verstummen**, weil sie Angst davor haben, digitale Gewalt zu erleben. Dieses Gefühl ist unabhängig davon, ob Menschen digitale Gewalt bereits gesehen oder erlebt haben oder keins von beiden. Das Internet der Zukunft wünschen sich die befragten jungen Erwachsenen daher **als sicheren Ort ohne Gewalt, Hass oder Mobbing**. Rechte sollen auch im digitalen Raum gelten und konsequent durchgesetzt werden. Im Internet der Zukunft geben die Leute aufeinander acht, respektieren einander und sind tolerant, sodass jede Person ihre Meinung frei äußern kann.

Digitale Gewalt ist ein **gesamtgesellschaftliches Problem**. Um dagegen vorzugehen, Betroffene zu schützen, zu unterstützen und die Hintergründe noch besser zu verstehen, braucht es mehrdimensionale Ansätze auf gesamtgesellschaftlicher Ebene. Die vorliegende Untersuchung zeigt: Vor allem für junge Menschen, die sich im Prozess der Politisierung befinden, sind die Auswirkungen gravierend. Digitale Gewalt destabilisiert so die Gesellschaft und greift sie in ihrem Kern an: dem Grundprinzip der Gleichwertigkeit und Freiheit aller Menschen.

7 Literaturverzeichnis

Geschke, D., Klaßen, A., Quent, M., & Richter, C. (2019). Hass im Netz. Der schleichende Angriff auf unsere Demokratie. Eine bundesweite repräsentative Untersuchung. Institut Für Demokratie Und Zivilgesellschaft.

Himmler, N., & Hager, F. (2023). ARD/ZDF-Onlinestudie 2023. Gemeinsame Studie der ARD und des ZDF zur Nutzung des Internets in Deutschland. ARD/ZDF-Forschungskommission. Online abrufbar unter <https://www.ard-zdf-onlinestudie.de/> [17.01.2024].

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2023). JIM-Studie 2023 – Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Online abrufbar unter https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2022/JIM_2023_web_final_kor.pdf [10.01.2024].

Möller-Slawinski, Heide (2022). Ergebnisse einer Repräsentativ-Umfrage unter Jugendlichen 2022/2023. Eine SINUS-Studie im Auftrag der Barmer. Online abrufbar unter <https://www.sinus-institut.de/media-center/studien/barmer-jugendstudie-2022-23> [17.01.2024].

Reset & pollytix (2021): Hass in Sozialen Medien. Online abrufbar unter https://public.reset.tech/documents/210802_Reset_pollytix_Hass_im_Netz.pdf [24.01.2024].

Sozialgesetzbuch (SGB VIII) Aches Buch, i. d. Fa. vom 21.12.2022. Online abrufbar unter <https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbviii/> [17.01.2024].

TUI Stiftung (2023). Junges Europa 2023 – So denken Menschen zwischen 16 und 26 Jahren. Online abrufbar unter https://www.tui-stiftung.de/wp-content/uploads/2023/06/2023_06_02-YouGov_Ergebnisbericht_TUI-Stiftung_Junges-Europa.pdf [17.01.2024].

Impressum

Herausgegeben von
HateAid gGmbH
Greifswalder Straße 4
10405 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 25208802
E-Mail: kontakt@hateaid.org
www.hateaid.org

Sitz der Gesellschaft: Berlin
Registergericht: Amtsgericht Charlottenburg
Handelsregisternummer: HRB 203883 B
USt-IdNr.: DE322705305

Geschäftsführerinnen: Anna-Lena von Hodenberg
und Josephine Ballon

V. i. S. d. P.: Anna-Lena von Hodenberg
(HateAid gGmbH)

Redaktion: Katharina Heffe, Torben Kirstein,
Ulli Griebshammer

Wissenschaftliche Leitung: Prof. Christina Seeger,
Dr. Marlis Stubenvoll (Universität Klagenfurt)

Gestaltung: Alex Groth, Regina Buschmeier

Druck: Umweltdruck Berlin GmbH

Disclaimer

Aus Gründen der Barrierefreiheit verwendet HateAid in diesem Bericht das Gender-Sternchen als gendergerechte Schreibweise. Dieses kann von Sprachausgabeprogrammen, die Menschen mit Sehbeeinträchtigungen nutzen, am besten wiedergegeben werden.

Haftungsausschluss

Die Hinweise in diesem Bericht wurden nach bestem Wissen und Gewissen formuliert. Diese Handreichung ersetzt keine individuelle (juristische) Beratung. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Informationen übernehmen die Herausgeber*innen keine Gewähr.

Spenden

Als gemeinnützige Organisation sind wir auf Spenden angewiesen.

Mache das Internet zu einem besseren Ort und werde HateAid-Supporter*in.

Deine regelmäßige Spende fließt direkt in unsere tägliche Arbeit – und damit in die Meinungsvielfalt unserer Demokratie.

Schon mit 10 Euro pro Monat machst du deutlich:
Hass ist keine Meinung.

Spendenkonto:

Kontoinhaberin: HateAid
Bank: GLS Bank
IBAN: DE04 4306 0967 1231 5982 03
BIC: GENODEM1GLS

www.hateaid.org/spenden

